

Er scheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatlich 70 Pf. (täglich hier in Danzig), in den übrigen Städten und bei Expedition abgeholt 80 Pf. Durch alle Buchhandlungen 8,00 Mfr. pro Quartal, mit Briefträgergebühren 2 Mfr. 40 Pf. Erscheint bei der Redaktion 6 Uhr Nachm.



Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

XII. Jahrgang.

419741
12.1893, 78-230

Inseraten - Annahme... Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten...
Kundlich Briefe, Danienheim und Bogler, A. Stricker, 2. Zahl 44
Inseratpreis für 1 spaltige Zeile 20 Pf. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Des Ofterfestes wegen erscheint die nächste Nummer des „Danziger Courier“ Mittwoch, 5. April, Morgens.

Ostergedanken.

Wir befehen einst einen guten Freund, der hatte die Gewohnheit, an schönen Ofterfeiertagen mit Goethes Faust in der Tasche einen einsamen Spaziergang zu machen. Er behauptete, daß die doppelte Poesie, die ihm aus dem Erwachen der Frühlingnatur und aus den unvergänglichen Goethe'schen Versen entgegenströmte, ihn in den Stand setzten, das Ofterfest wehevoller zu begehen, als wenn er die Auferstehung des Herrn in der „Kirchen ehrwürdigen Nacht“ beginge. Wir fürchteten fast, daß unser Freund, wenn er sich heute zu einer Wanderung durch die sonnenbeglänzte Umgebung unserer alten Hanfsstadt entschließen wollte, nicht zu einer reinen, ungetrübten Ofterfreude gelangen dürfte; daran ist aber nicht die ewig unvergängliche Schönheit der Natur schuld, sondern die leidige Ungunst der Zeiten, die eine fröhliche Stimmung in den Herzen der Menschen nicht aufkommen läßt. Aber folgen wir unserem Freunde auf seinem Gange.

Glücklicherweise, und das ist ein Lichtpunkt in unserer Betrachtung, haben sich an dem diesjährigen Ofterfeste die Berge bestätigt:

„Dem Gize befreit sind Strom und Bäche Durch des Frühlings holden, belebenden Blick; Im Thale grünet Hoffnungsglück.“

Mit banger Sorge haben unsere Landleute in den Niederungsgegenden dem Aufbruch des Gises entgegengesehen; unerwartet jüngst hat sich in diesem Jahre der Eisgang vollzogen, und die wilde Kraft der Wogen ist unschädlich an den fruchtbarsten Gefilden vorüber zu der Mündung gefluthet. Daß unsere Niederungsbewohner heute fröhlichen Herzens ihr Ofterfest begehen, ist wohl am meisten diesem Umstande zu verdanken. Gewiß grünt auch bei uns auf der Höhe und in der Niederung Hoffnungsglück, aber einem schärferen Auge dürften Flecken gelblicher Färbung in den Saaten nicht entgehen, die darauf schließen lassen, daß der strenge Winter doch nicht ganz ohne Einfluß auf die Winterfrüchte geblieben ist. Und nun dürfte unserem Freunde die Ofterfreude verschwinden, aus jenen gelblichen Stellen werden sich vor seinem geistigen Auge stattdes, wohlgenährte Gestalten erheben, die in ihren Händen die Nothstandsflagge schwingen und von deren rothweinkundigen Lippen der Schladtruf erklingt: „Wir schreien, wir schreien, wir schreien!“

Verdrießlich wird unser Freund sich von den Ackerfrüchten nach der vielthürmigen Hanfsstadt zurückwenden und da wird er ein echt Goethe'sches Bild entdecken. Aus dem hohlen finsternen Thor Dringt ein buntes Gewimmel hervor. Jeder sonnt sich heute so gern; Sie feiern die Auferstehung des Herrn. Denn sie sind selber auferstanden. Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern. Aus Handwerks- und Gewerbesandern. Aus dem Druck von Siebeln und Dächern. Aus der Strafe quehrwürdiger Enge. Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht Sind sie alle ans Licht gebracht.

Ein freundliches Lächeln wird da die Lippen unseres Freundes umspielen, er weiß, weshalb die Leute so fröhlich sind, das ist die Wirkung des Gesehes über die Sonntagsruhe, die dem armen, geplagten Angestellten wenigstens einen Tag in der Woche freiläßt, in dem er sagen darf: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Und wenn sich unser Freund zum Weitergehen wendet, dann wird er sich wohl geloben, nach Kräften dahin zu wirken, daß die Sonntagsruhe nicht allein auf das Handelsgewerbe beschränkt bleibt. In besserer Stimmung tritt schließlich unser Freund in eine Wirthschaft ein, um einen Frühtrunk zu nehmen, und findet dort bereits viele behäbige Herren, die die nämlliche Absicht an denselben Ort getrieben hat. Kaum hat er sich niedergelassen, da schallen ihm von einem anderen Tisch die Worte entgegen:

„Nichts besseres weiß ich mir an Sonntagen und Feiertagen. Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgefahr. Wenn hinten, weit in der Türkei, Die Völker aufeinander schlagen. Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten; Dann kehrt man Abends froh nach Haus Und segnet Friede' und Friedenszeiten.“

Ja, aber ist denn der bewaffnete Friede, mit welchem die Völkerschaften Europas gegenwärtig beglückt werden, wirklich noch ein Friede zu nennen? Wie ein Damoklesschwert hängt eine neue, gewaltige Militärvorlage über uns und der Militarismus droht unsere Volkskraft bis auf das letzte Mark auszusaugen. Mit einer Schraube ohne Ende werden die Lasten für das Kriegswesen in die Höhe getrieben und bange Herzen legt sich schon mancher die Frage vor: „Wäre nicht besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende?“ Und wie nervös ist die alte Dame Europa geworden!

„Wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen“, so jähert es durch die ganze Welt, denn jeder fühlt, daß ein Funken in das große Pulverfaß geflogen ist, das man die orientalische Frage nennt. Auch noch eine andere Erwägung macht uns bittere Sorgen. Wie lange wird es wohl noch dauern, daß „den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten?“ Wenn erst die deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen gescheitert sind, und ein wilder Zollkrieg mit dem großen Zarenreiche im Osten entbrannt ist, dann wird auch unsere Stadt eine von den Stätten sein, auf welchen die erbitterten Schlachten jenes gewaltigen Krieges ausgefochten werden. Dann

werden keine Schiffe mehr den Fluß hinabgleiten und vielleicht finden wir nach wenigen Jahren dieselben Männer, die heute unter Lachen und Scherzen einen Zweicentnersack in die Höhe tragen, als bleiche, hohlwangige Gestalten wieder, deren kräftiges Selbstbewußtsein soweit gebrochen ist, daß sie um mildbätige Gaben stehen. Das ist Ein garstig Lied, psui, ein politisch Lied. Ein leidig Lied,

das jede Ofterfreude verderben muß.

Mißmuthig erhebt sich unser Freund, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und über der Pracht des Frühlingstages die finstern Gedanken zu vergessen. Da tönen ihm von einem andern Tisch die Worte entgegen:

„Nein, er gefällt uns nicht, der neue Bürgermeister! Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister. Und für die Stadt, was thut denn er? Wird es nicht alle Tage schlimmer? Gehorchen soll man mehr als immer. Und zahlen mehr als je zuvor.“

Gott sei Dank, der Mann, der das sprach — es war vielleicht ein agrarischer Leser der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ — hat gründlich Unrecht, im Gegentheil, der neue Oberbürgermeister gefällt uns mit jedem Tage besser, und die Stadt schreitet rüstig vorwärts. Schon wird an dem Fundament für das neue Schladthaus gearbeitet, in den nächsten Wochen wird der erste Spatenstich zur Niederlegung der Wälle gethan werden, so daß wir endlich Aussicht haben, anstatt des pommerischen Bahnhofes mit seinen schmalen „Trampelpfaden“ einen Bahnhof erstehen zu sehen, der einer Stadt, wie der unfrigen würdig ist. Die Pläne für die neue Markthalle und die staatliche Fortbildungsschule sind gleichfalls schon fertig gestellt, die Erlaubniß für den erforderlichen Pump ist schon erteilt, kurz, man sieht, wie in der Frühlingnatur herrscht auch in der städtischen Verwaltung reges Leben und frisches Streben. Und glücklicherweise ist das auch nicht wahr, daß wir jetzt mehr zahlen müßten, als je vorher. Im Gegentheil sind die Communalsteuern wiederum um 12 Prozent herabgesetzt worden, und das ist sehr erfreulich.

Unsere lieben Lesern aber, die uns auf diesem Gange gefolgt sind, sagen wir herzlichen Dank für ihre Begleitung und wünschen ihnen fröhliche Feiertage und ein frohes Fest.

Politische Tageschau.

Danzig, 1. April.

Sonntagsruhe — Nacharbeit! Während in Folge der gesetzlichen Regelung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe die Gemüther der Herren Prinzipale noch stark erregt sind und ein Theil derselben sich, wenn auch nothgedrungen, darin fügt, dem geplagten jungen Manne seine Ruhezeit zu lassen, scheint ein Theil derselben schon Mittel und Wege gefunden zu haben, die zur Ausbeutung der Arbeitskraft des jungen Mannes verlorenen Sonntagsstunden auf andere Weise wieder einzubringen.

Ich glaube, schreibt der Schriftführer des Berliner Ortsvereins deutscher Kaufleute im „Gewerksverein“, daß es im Interesse unserer Organisation dringend erwünscht ist, wenn Firmen, welche sich in der Bedrückung ihrer jungen Leute besonders hervorhoben, hier festgenagelt werden, und möchte ich dies daher mit der Firma Peter Schulte u. Cie., Poststraße 5, thun.

Nachdem die Inhaber dieser Firma einsahen, daß bei einer „nur“ 4stündigen Sonntagsarbeit ihre jungen Leute zu viel freie Zeit hätten, erließen sie am 15. März cr. folgendes Cirkular, welches ein jeder zu unterschreiben hatte, wollte er nicht zum Tempel hinausfliegen.

„Auf Wunsch der Herren Peter Schulte u. Cie. erkläre ich mich damit einverstanden, in erforderlichen Fällen, je nach Bedürfnis, über Geschäftsschluß hinaus zu arbeiten. Ob und inwieweit ein Erfordernis zur Nacharbeit vorliegt, entscheiden die Geschäftsinhaber resp. die von ihnen mit Leitung der Arbeiten beauftragten Disponenten.“

Berlin, den 15. März 1893.

Wer anders sollte wohl zu entscheiden haben als die Geschäftsinhaber und deren Vertreter, ob ein Erfordernis zur Nacharbeit vorhanden wäre? Wenn aber vielleicht ein College denkt, daß ein Erfordernis zur Gehaltserhöhung in Folge der Nacharbeit eingetreten wäre, nun der beweist eben, daß darüber nur ein Chef urtheilen kann. Da die Herren nun doch wohl fühlen mochten, daß noblesse oblige, so kam ein 2. Rundschreiben, in welchem dieselben pro Nacharbeit ein Abendbrodgeld von 75 Pf. aussetzten. Da aber ja Undankbarkeit das Hauptkriterium eines jeden jungen Kaufmannes ist, wagten es einige der Herren, gegen diese Verfügungen zu remonstriren und flugs kam folgender hoher Erlaß, der dem Bisherigen die Krone aufsetzte:

„An unser Personal! Wir hören, daß einzelne unserer Herren Angestellten es versuchen, sich unserer jüngsten geschäftlichen Anordnung zu widersetzen und unserm Buchhalter Gerbard, den wir mit der Durchführung der Kontrolle über das Kommen und Gehen unseres Personals beauftragt haben, in gefährlicher Art und Weise Opposition zu machen.“

Um von vornherein allen Irthümern zu begegnen, erklären wir hiermit ausdrücklich, daß wir unter allen Umständen die einmal ergriffene Maßregel werden durchführen lassen, nachdem wir von der Nothwendigkeit immer mehr überzeugt sind. Jeder wird für das Zuspätkommen mit 50 Pf. bestraft, im Wiederholungsfalle behalten wir uns eine Verschärfung der Strafe vor. Wem das nicht paßt, der soll es uns sagen. Ueber die Vermendung der Strafgebühren werden wir noch Bestimmung treffen.

Die Inhaber der Firma Peter Schulte u. Cie. gez.: Paul Wessel gez.: Eugen Schulte.

Berlin, 21. März 1893. Die Strafgebühren werden monatlich vom Gehalte in Abzug gebracht.“

Zuspätkommen, Strafe, Nacharbeit: selbstverständlich! Einem Collegen, welcher die „Unverschämtheit“ hatte, nach einer Arbeitszeit von 8 Uhr Morgens bis 1/2 10 Uhr Abends, ohne zu fragen, nach Hause zu gehen, wurde sofort gekündigt. Ob die Herren Chefs die Strafgebühren wohl dazu verwenden, einen nothleidenden Collegen zu helfen?

Aus dem antisemitischen Lager. Einer der elendesten Schnorrer unter den Antisemiten ist unzweifelhaft Ludwig Schwennhagen, der würdige Gefolgsmann des par nobile fratrum Ahlwardt und Stöcker. Derselbe geht fortgesetzt darauf aus, durch Anknüpfung „actenmäßiger Enthüllungen“ ein Publikum in seine Versammlungen zu locken für ein Eintrittsgeld von 20 Pf. Schon zum dritten Male hatte Schwennhagen für Mittwoch Abend die actenmäßigen Belege für die Behauptungen Ahlwardts angekündigt. Diesmal sollten sogar in den Germania'salen jedem Besucher, wie in der „Staatsbürger-Zeitung“ angekündigt wurde, „die Belege für die Richtigkeit der Angaben Ahlwardts gedruckt eingehändigt werden.“ In der Versammlung aber theilte Schwennhagen mit, daß der Drucker wegen Ueberhäufung mit anderen Arbeiten nicht fertig geworden sei mit dem Druck dieser Belege. Erst in einigen Tagen könnten dieselben erscheinen.

In der Versammlung brachte dann Schwennhagen wo möglich noch dümmeres Zeug vor, welches er in den vorhergehenden Versammlungen bei Buggenhagen zum Besten gegeben hatte von der jüdischen Nebenregierung Hansmann-Bleichröder-Rothschild und dem portugiesischen Juden Miquel. Schwennhagen erklärte, Ahlwardt brauche zum Invalidenfonds gar keine Beweise beizubringen, da dieselben sich ja in den Reichstagsverhandlungen schon befänden. Aber freilich sei man bemüht, in der königlichen Bibliothek und Reichstagsbibliothek alles Material zu vernichten, was Ahlwardt zum Beweise dienen könne. Schwennhagen brachte auch vor, daß der Cultusminister Falk ein Jude gewesen sei, welcher nur deshalb den Fürsten Bismarck in den Kulturkampf hineingetrieben habe, damit er nicht Zeit finde, sich um die Machinationen der Alliance Israélite zu kümmern. Das Actengeseh von 1870 sei in Folge von jüdischer Bestechung der Beamten zu Stande gekommen.

Doch genug des albernen Blödsinns, welchem die aus etwa 800 Personen bestehende Versammlung, darunter viele Studenten, Beifall zollte.

Wir haben, schreibt die „Freie Ztg.“ bereits vor einigen Tagen eine biographische Skizze über diesen selbst entlarvten Schwennhagen gebracht und denselben darin entlarvt als einen Lumpen, nicht bloß in der politischen Bedeutung des Wortes. Schwennhagen hat uns darauf eine sogenannte Berichtigung eingesandt. In derselben behauptet nun Schwennhagen, daß er gegen den jüdischen Prediger Lion Wolf zu Fürstendam, dessen Veröffentlichung wir unsere Mittheilung entnahmen, die Alage wegen verleumdender Beleidigung angestrengt habe. Wie wir erfahren, ist Herr Lion Wolf von der Anstrengung einer solchen Alage seitens Schwennhagens nicht das Mindeste bekannt. Schwennhagen behauptet auch, daß die in unserer biographischen Skizze erwähnte, von Schwennhagen betrogene Jüdin dem Prediger Wolf brieflich mitgetheilt habe, sie werde wider ihn eine Verleumdungsklage einleiten, falls sie etwa durch Namensnennung in ihrer bürgerlichen Berufsthatigkeit geschädigt werden sollte. Auch diese Angabe ist erfunden. Prediger Lion Wolf hat einen solchen Brief von der genannten Jüdin nicht erhalten.

Von den verschiedensten Seiten gehen uns dagegen Mittheilungen zu, welche nicht nur das von uns Mitgetheilte in jeder Richtung bestätigen und Zeugen für die Beweisführung namhaft machen, insbesondere auch über die Thätigkeit Schwennhagens als Postspitzel elendester Art, sondern auch noch andere schlimme Dinge der gemeinsten Art über Schwennhagen berichten.

Bezeichnend ist es, daß derselbe, als ihm vor einiger Zeit Herr Hirsch Hildesheimer Fälschungen eines Talmudauszuges nachwies und ihm deshalb als einen Betrüger und Verleumder bezeichnete, in der Deffentlichkeit Hirsch Hildesheimer mit einer Alage bedrohte. Zur Durchführung dieser Alage wurden öffentliche Geldsammlungen unter den Antisemiten veranstaltet. Diese Alage aber ist gegen Hirsch Hildesheimer niemals angestrengt worden. Nach dem Termin eines Sühnevertrages hat Schwennhagen die Alage fallen lassen. Wo aber sind die für die Durchführung der Alage gesammelten Gelder geblieben? Schwennhagen weicht jeder gerichtlichen Feststellung seiner Persönlichkeit und seines Vorlebens aus und sucht solange wie er noch Dumme findet, unter immer neuen Betrügereien Geld für sich zusammenzuschmornen. Für den Charakter der gesammten antisemitischen Bewegung in Berlin ist nichts mehr bezeichnend als ein solcher Bannerträger.“

Reichstagsabgeordneter Auer über die Streiks. Der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Auer hat sich am 27. d. Mts. in einer von 4000 Personen besuchten socialdemokratischen Versammlung gegen Streiks und namentlich gegen einen Generalfreik in belehrendster Weise wie folgt ausgesprochen:

„Leider fehlt heut zu Tage die Möglichkeit, die Streiks absolut wirkungsvoll durchzuführen. Was wollen die Genossen nun gar mit einem Generalfreik? Ein solcher bedeutet nichts weiter, als das Aufhören aller Arbeit, er leht eine Solidarität der ganzen arbeitenden Bevölkerung voraus, die, wenn sie vorhanden wäre, die Arbeiter zu ganz anderen Thaten befähigen würde, als zu einem Generalfreik. Wir würden ja Alle, und gerade die Arbeiter, verhungern. Aber wir wollen doch nicht verhungern! Generalfreik ist einfach Generalschaden, den nur Derjenige aussprechen kann, der nicht weiß, was er sagt.“

Auer verbreitete sich auch über die Feier des 1. Mai und sagte:

„Der Gedanke einer solchen Feier sei schön und erhebend. Die Erwägung aber, daß die Partei heute noch nicht stark genug sei, den Gegnern einen solchen Weltfeiertag aufzujagen, habe in bezug auf den zwar angefochtenen, aber doch ganz gerechtfertigten Beschluß geführt, die Arbeitsruhe am 1. Mai nicht unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.“

Der Sturz des Ministeriums Ribot. Die Meinung, daß die Stellung des Ministeriums Ribot trotz der wiederholten Vertrauenskundgebungen der Kammer keine feste sei und über kurzem sein Sturz erfolgen könne, hat sich rasch bewahrheitet. Der Budgetconflict beider Kammern, kaum zu Tage getreten, hat sich so schnell verschärft, daß das Ministerium, das sich friedensstiftend zwischen die beiden Streitenden warf, erdrückt worden ist. Mit seinem Compromißvorschlag ist es um fünf Stimmen in der Minorität geblieben, und da es dafür die Cabinetsfrage gestellt hatte, so muß es gehen.

Die Minister hielten im Elysee einen Ministerath ab und beschloßen, zwei provisorische Zwölfstel zu verlangen. Sie überreichten danach dem Präsidenten der Republik ihre Demission. Carnot nahm dieselbe an. — Für morgen sind die Präsidenten der Kammern zur Berathung in's Elysee berufen. — In den Couloirs wird Develle als Nachfolger Ribots genannt.

In der Abend Sitzung der Kammer verlangte Tirard zwei provisorische Zwölfstel und zeigte zugleich an, daß Präsident Carnot das Cabinet, welches seine Demission gegeben, mit der Erledigung der laufenden Geschäfte betraut habe. Hierauf beantragt Lockroy, nur ein provisorisches Zwölfstel zu bewilligen. Der Antrag wird mit 504 gegen 5 Stimmen angenommen. Letzterer beantragte eine Resolution zu Gunsten der Kammerauflösung. Der Präsident ließ eine Discussion darüber nicht zu, weil die Resolution im gegenwärtigen Momente verfassungswidrig sei.

Präsident Carnot ließ gestern Vormittag Meline rufen und bot demselben die Bildung des neuen Cabinets an. Meline erklärte sich bereit, den Auftrag zu übernehmen.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. April.

Ueber Aeußerungen des russischen Großfürsten Thronfolgers läßt sich die „Aöln. Ztg.“ berichten, daß derselbe in einem Gespräch mit Offizieren über seinen letzten Aufenthalt in Berlin geäußert habe: es sei unmöglich und durchaus unklug, das Band mit Deutschland zu zerreißen und Deutschland gegenüber feindlich aufzutreten. Das sei nicht nur überhaupt, sondern besonders jetzt ein Fehler, wo in Frankreich so verachtenswerthe Verhältnisse herrschen. Der Panama-Scandal sei das ärgste, was man sich vorstellen könnte. Die französischen inneren Zustände seien derartig, daß sie keinerlei Zuversicht in Betreff der äußeren böten. Der Großfürst-Thronfolger erwähnte auch den Handelsvertrag mit Deutschland, dessen Zustandekommen er als zweifellos sicher bezeichnete.

Auf die politische Unklarheit der Beamten spekuliren diejenigen, welche diese Artzettel um Beträge zu den Agitationskosten für die Militärvorlage angehen. Aber die Herren dürfen sich vielfach täuschen. In der „Schlesischen Volksztg.“ bemerkt ein Beamter, welcher dieser das betreffende Cirkular mittheilt, zutreffend: „Es ist eine ungläubliche Zumuthung, von einem Beamten auch noch Geld zu solchen Agitationszwecken zu verlangen, die die lang versprochenen Gehaltserhöhungen immer unmöglicher machen.“

Zum Kapitel der Bezahlung weiblicher Angestellten schreibt das „Münchener Fremdenblatt“, daß in einem Münchener Geschäft eine junge Dame um eine Stellung als Comptoiristin nachfragte; sie erhielt den Bescheid, eine solche Stelle sei um den monatlichen Gehalt von — 15 Mark frei. Das Blatt meint: „Leider giebt es noch genug gut situirte Bürger, die ihre Töchter mit solchem Gehalt in ein Geschäft geben, um dann ein Dienstmädchen für ihre Hausarbeit einzustellen. Daß dadurch die Geschäftsinhaber zu solchen Angeboten verleitet werden, ist begreiflich. Wie aber dabei Mädchen, die keinen Zufuß von Eltern oder Verwandten beziehen, durchkommen, mag sich jeder selbst ausmalen.“ — Jedenfalls ist eine Bezahlung von 50 Pf. für den Arbeitstag unter allen Umständen scandalös; schade, daß das Blatt die freigelegte Firma nicht namhaft macht, solche Blutsauger müßten der öffentlichen Berachtung Preis gegeben werden.

Gefehentwurf über den Verrath militärischer Geheimnisse. Die „Nat.-Ztg.“ bespricht an leitender Stelle den Gefehentwurf über den Verrath militärischer Geheimnisse und kommt zu dem Resultat, daß die Formulierungen der Commission durchaus nicht den „möglichsten Schutz des Publikums gegen ungerechtfertigte Straferfolgung“, der einstimmig angestrebt wurde, erreicht hätten. Das nationalliberale Blatt schließt seine Erörterungen mit folgenden Sätzen: „Wir können uns nach wie vor nicht mit der grundlegenden Definition des Gegenstandes der Spionage, „Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist oder Nachrichten solcher Art“ einverstanden erklären. Hier liegen Zußeifen für jede Erörterung militärischer Dinge, nicht bloß für die öffentliche; das harmloseste Wirthshausgespräch kann gefährlich werden, wenn man dabei unwissentlich allzu besorgte und allzu feinhörende Nachbarn hat.“

Mannheim, 30. März Die Karlsruher Brauerei gehiffen sind in die Streikbewegung eingetreten. Sie fordern 24 Mark Wochenlohn und zehnstündige Arbeitszeit. Ueber sämmtliche Karlsruher



1990 012 8901

und Pforzheimer Wirtschaften, welche ihr Bier aus der Moninger Brauerei beziehen, ist der Bonkott seitens Socialisten verhängt worden.

Gotha, 30. März. Der Landtag begehrt vom Ministerium Auskunft, ob Maßnahmen zu Abwendung der durch den Redakteur Boshardt ausgeübten Züchtigungen und Straffungen in Jächtershausen getroffen worden seien.

London, 31. März. Nach einem Telegramm des Reuterschen Bureaus aus New York sind daselbst Nachrichten aus San Domingo eingetroffen, denen zufolge der Präsident General Heuraux, welcher mit dem französischen Residenten in Streitigkeiten gerathen ist, die französische Bank hätte angreifen lassen, derselben 62000 Dollars geraubt und zu entziehen gesucht hätte. Derselbe sei jedoch verhaftet worden.

Ehrengeschenke.

Die zur Ausstellung in Chicago bestimmten Ehrengeschenke, die aus dem Besitz von Mitgliedern der königlichen Familie, des Fürsten Bismarck, des kaiserlichen Nachlasses etc. herrühren, von anderen Privatpersonen entlehnte Kunstgegenstände und zum kaiserlichen Kunstgewerbemuseum gehörige Gegenstände sind am Dienstag von Bremen mit der „Havel“ nach Amerika abgegangen. Die Ehrengeschenke und die zum Kunstgewerbemuseum gehörigen Gegenstände sind einzeln oder zu zwei bis drei in kleinere Kisten verpackt, auf deren Deckel die in den Kisten aufbewahrten Stücke in ihrer vollen Größe und in ihrer richtigen Lage abgebildet sind. Diese kleineren Kisten sind in 24 größere Zinkhüllen verpackt. Der Wert der ganzen Sendung ist auf 406 020 Mk. geschätzt worden. Unter den bemerkenswertheften Gegenständen der Sendung befindet sich ein goldener Pokal aus dem Besitz des Kaisers im Werth von 40 000 Mk., ferner gleichfalls aus dem Besitz des Kaisers ein Ovaleisen und eine Schwarzwälder Uhr. Von der Kaiserin Friedrich geht der Pokal nach Chicago, den die Berliner Künstler ihrem Gemahl und ihr im Jahre 1883 gelegentlich der Feier ihrer silbernen Hochzeit überreicht haben, und ferner die Adressen, die anlässlich dieses Festes von der Stadt Nürnberg, den Ältesten der Berliner Kaufmannschaft und den Studierenden der Berliner Hochschule dem hohen Paar dargebracht worden sind. Der Werth dieser Gegenstände ist auf 7000 Mk. veranschlagt. Von den Schätzen des Hohenzollernmuseums haben einige der am schönsten ausgeführten Adressen, die Kaiser Wilhelm I. überreicht worden sind, die Oceanfahrt angetreten und zwar die Adressen der Stadt München aus dem Jahre 1878, der Provinz Schlesien 1879 und 1887, der Stadt München 1879, der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft 1886, der Stadt Köln 1886 und 1887, die Adresse der Frauen von Köln 1887, die Adresse der Reichsdeutschen in Wien 1887, die Adresse der deutschen Bühnengedächtnisse 1887 und eine Adresse der Einwohner Berlins aus dem Jahre 1888. Der Gesamtwert dieser Adressen beträgt 29 300 Mk.; die kostbarste von ihnen ist die der Bühnengedächtnisse; sie ist auf 4500 Mk. geschätzt. Vom Prinzen Heinrich ist eine Porzellanvase im Werthe von 12 000 Mk., ein Geschenk der Provinz Schleswig-Holstein zu seiner Hochzeit, nach Chicago geschickt worden. Besonders reich ist die Sammlung von Ehrengeschenken aus dem Besitz des Fürsten Bismarck. Sie besteht aus 18 Stücken im Gesamtwert von 78 900 Mk., und zwar befinden sich darunter die folgenden Gegenstände: ein Tafelaufsatz (15 000 Mk.), Ehrenschilde von Burg und Stendal (7000 Mk.), Ehrenkumpen der deutschen Studenten (3600 Mk.), eine silberne Schüssel (3500 Mk.), eine kupferne Kanne (800 Mk.), eine Bronzefigur, ein Geschenk der Stadt Augsburg (4000 Mk.), der Ehrenbürgerbrief der Stadt Berlin (10 000 Mk.), Adresse der Stadt Berlin aus dem Jahre 1892 (2000 Mk.), Adresse der Stadt Bremen (1500 Mk.), Ehrenbürgerbrief der Stadt Köln (2000 Mk.), Ehrenbürgerbrief der Stadt Dresden entfallend (4000 Mk.), Lederkapsel mit dem Ehrenbürgerbrief Duisburgs (1500 Mk.), der in Goldblech gebundene Ehrenbürgerbrief der Stadt Hamburg (4000 Mk.), Ehrenbürgerbrief von Hanau (10 000 Mk.), Adresse von Lauenburg (1000 Mk.), Lederkapsel mit Adresse von Leipzig (4000 Mk.), Metalltafel mit Adresse von Lübeck (1000 Mk.), Metalltafel mit Adresse von München (4000 Mk.), von den Ehrenpatenten, die dem Feldmarschall Grafen Moltke überreicht worden sind, geben acht den Werth von 32 600 Mk., und zwar ein Feldmarschallstab (2000 Mk.), Ehrenbürgerbrief von Hamburg (4000 Mk.), Kapsel mit Ehrenbürgerbrief von München (2500 Mk.), eine dem verstorbenen Generalfeldmarschall von Offizieren des Generalstabes geschnittene Kaffette (5000 Mk.), eine Adresse von Schweidnitz (1800 Mk.), Ehrenbürgerbrief der Stadt Berlin (10 000 Mk.), Ehrenbürgerbrief der Stadt Merseburg (1300 Mk.) und eine Bronzetafel mit einer Adresse deutscher Städte (6000 Mk.). In vier Kisten verpackt, hat ein Adressenheft des Generals v. Stoff, im Werthe von 50 000 Mk., die Reise mit der „Havel“ angetreten.

Von der Marine.

Aiel, 31. März. Der Unfall, welcher die Kreuzer-Corvette „Kaiserin Augusta“ (Commandant Capitän zur See Büchel) auf der Ausreise nach Nordamerika betraf, hat in Marinekreisen depressivend gewirkt. Das Schiff verließ Morgens 7 1/2 Uhr Aiel und 11 1/2 Uhr Vormittags gerieth es bei hellem Wetter bei Schielshör, eine halbe Meile südlich von Aorsör, auf Grund. Es liegt dort ein bekannter berühmter Stein im Fahrwasser, der durch eine Lonne gekennzeichnet ist. Die Lonne aber ist vertrieben. Die „Kaiserin Augusta“ wollte den Stein vermeiden und ist dabei auf den Grund gerathen. Das Schiff ist bei ca. 18 Fuß Wassertiefe auf sandigem Grund und steht etwa drei Fuß über der Wasserlinie aus dem Wasser. Das Panzerschiff „Württemberg“ und der Werftdampfer „Norder“ mit zwei Prähmen gingen Mittwoch Nachmittag nach der Strandungsstelle ab, gefolgt der Transportdampfer „Belthan“. Dänische Hilfe, welche aus Aorsör angefordert wurde, ist abgelehnt worden. Glücklicherweise ist die Corvette wieder von Grund abgekommen und hat ihre Reise weiter fortgesetzt.

Die Corvette „Carola“ hat gestern von Neufahrwasser aus die Reise nach Wilhelmshaven angetreten.

Berichtszeitung.

Schwurgericht. Zum Vorhänden der am 1. Mai d. J. beginnenden voraussichtlich wieder 14 Tage in Anspruch nehmenden dritten diesjährigen Schwurgerichtsperiode ist Herr Landesgerichtsdirektor Arndt ernannt worden.

Allenstein, 29. März. Der Unternehmer Bruno Ceupold aus Nihmalde war von dem Rittergutsbesitzer Etinshoff als Torfmeister angenommen. Er besaß keine eigene Locomobile, mußte aber selbst seine Arbeiter löhnen, zu welchem Zweck er oft von Etinshoff Vorschüsse nahm. Zuletzt wollte ihn Letzterer nur dann noch beschuldigen, wenn E. ihm die Locomobile verpfändete. Ceupold ging darauf nicht ein. Es entstanden nun allerlei Unannehmlichkeiten, und als E. eines Tages das Torfland betreten wollte, wurde ihm dieses sogar von Ceupold verboten. Als Etinshoff diesem Verbot keine Folge leistete, wurde er von E. in arger Weise mißhandelt. Etinshoff machte zwar von seinem Revolver Gebrauch, traf aber nicht. E. stand nun vorgerufen wegen gefährlicher Körperverletzung vor der hiesigen Strafkammer, die ihn mit

6 Monaten Gefängnis bestrafte. Mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe wurde die sofortige Verhaftung beschlossen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 1. April.

Witterung für Montag, 3. April.

Molkig mit Sonnenschein, strichweise Niederschläge; windig. Temperatur wenig verändert.

Für Dienstag, 4. April:

Molkig mit Sonnenschein, Strichregen; starker Wind; wärmer, angenehme Luft.

Ein Aprilscherz der Eisenbahnverwaltung. Wer als gewissenhafter Staatsbürger dem Reichsgesetz folgend seine Uhr heute Morgen nach mitteleuropäischer Zeit gestellt hatte und beabsichtigte, heute eine Reise zu thun, der wird es als einen mäßigen Scherz empfunden haben, daß auch die Eisenbahn über Nacht ihren Fahrplan geändert hat und infolgedessen die Züge 15 Min. früher abgingen, als in dem bis zum 1. Mai gültigen Fahrplan vermerkt worden war. Die Eisenbahnverwaltung kann nicht verlangen, daß ein Laie wissen soll, daß im Eisenbahnbetriebe zwei Zeiten herrschen, von denen die jetzt gültige mitteleuropäische Zeit für den inneren und die Ortszeit für den äußeren Dienst galt. Daß das Reichsgesetz am 1. April in Kraft treten würde, ist seit Monaten schon bekannt, und es wäre demnach die Pflicht der Eisenbahn gewesen, dafür zu sorgen, daß neben den alten Fahrplänen, die heute in Kraft tretenden ausgehängt wurden, wie das auch mit den Fahrplänen für die Lokalzüge geschehen ist. Statt dessen sind, wie uns berichtet wird, die neuen Fahrpläne erst gestern Abend ausgehängt worden, auch hat die Eisenbahnverwaltung es unterlassen, durch Mittheilung an die Presse, durch Anzeigen und die Anschlagtafeln auf die bevorstehende Veränderung hinzuweisen. Die Folge davon ist gewesen, daß im Laufe des heutigen Tages eine Anzahl von Reisenden die Züge veräumt haben. Das ist eine Rücksichtslosigkeit der Behörde, die nicht scharf genug gerügt werden kann.

Pockenkrankungen. Am 29. d. M. sind sechs an Pocken erkrankte Personen aus dem V. Polizei-Revier dem Lazareth am Olivaerthor zugeführt worden. Die schnelle Vaccination der in den inficirten Häusern aufhaltenden ansteckungsfähigen Personen ist angeordnet worden. Da sich jedoch nicht absehen läßt, ob nicht trotz der sofort angeordneten Repressiv-Maßregeln dennoch eine Ausdehnung der Seuche über weitere Stadttheile stattfinden wird, so wird für umgehende Beschaffung ausreichenden Impfstoffes Sorge getragen werden. Auch sollen die Armenärzte aufgefordert werden, mit ihrer Praxis die Kontrolle über etwaige pockenverdächtige Krankheitsfälle zu verbinden und ihre Beobachtungen sofort dem zuständigen Revier-Commissarius mitzutheilen, damit die geeigneten Maßnahmen ungesäumt getroffen werden können.

Neue Lügen der Corruptionspartei. Wir haben schon in einem früheren Artikel darauf hingewiesen, in welcher Weise sich das gelungens-tüchtige Organ unserer westpreussischen Agrarier, die „Danziger Allgem. Zeitung“, der agrarischen Sonderinteressen annimmt. Dem edlen Blatt geht es natürlich gegen die Rechnung, daß es in den Kreisen der nicht conservativen Landwirthe eine Reaction gegen die Tendenzen des famosen Bundes der Landwirthe geltend macht. Deshalb ist ihm die Vertrauensmänner-Verammlung ländlicher Wähler, welche, wie berichtet, am Donnerstag hier stattgefunden hat, ein Dorn im Auge, und sie bespricht diese Verammlung in einem Artikel, der neben vielen läppischen Bemerkungen eine Reihe tendencioöser Lügen enthält, welche wir kurz kennzeichnen wollen.

Erste Lüge: Das Blatt schreibt, es seien am Donnerstag, 60 freisinnige Wähler erwartet worden, von denen kaum ein Drittel, etwa „zwanzig“ erschienen waren.“ In Wahrheit verhält sich die Sache so: Es waren etwa 40 Herren eingeladen worden, von denen etwa 30 erschienen waren, die Uebrigen hatten ihr Nichterscheinen brieflich entschuldigt, aber ihr Einvernehmen mit dem in dem Einladungsschreiben angegebenen Zwecke der Verammlung erklärt.

Zweite Lüge: In dem Bericht heißt es weiter: Unter den Erschienenen seien „zwei freisinnige Landtagsabgeordnete gewesen, die eigentlich nicht mitzählen, da sie um ihre Selbsterhaltung kämpften“. Wir wollen diese Lüge dem Verfasser des Artikels nicht zu hoch anrechnen, da sie der bodenlosen Unkenntnis entspringt, die er in Bezug auf die hiesigen Verhältnisse entwickelt. Die beiden anwesenden Abgeordneten waren die Herren Dau und Drawe. Ersterer ist aber nicht Landtags-, sondern Reichstags- Abgeordneter und zwar für den Wahlkreis Stolp-Lauenburg. Wie derselbe deshalb im Danziger Landkreise um seine Selbsterhaltung kämpfen soll, ist absolut unerfindlich. Herr Drawe ist zwar Landtags- Abgeordneter, jedoch für den Wahlkreis Danzig Stadt und Land, und seine Wahl erfolgt hauptsächlich durch die Stimmen der Danziger Wahlmänner. Daß aber der famose Bund der Landwirthe sozial Anziehungskraft entwickeln werde, daß sich die Danziger Kaufleute zu ihm bekennen würden, ist so absurd, daß wir nicht einmal der Redaction der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ zutrauen, daß sie an solche Hirtengespinne glaubt.

Dritte Lüge: In dem Artikel heißt es, daß die Verammlung erklärt habe, die „Danziger Zeitung“ verrete die landwirtschaftlichen Interessen.“ Gerade das Gegentheil ist wahr. In der Resolution wird ausdrücklich ausgesprochen, daß diejenigen Landwirthe, die nicht Sondervorteile auf Kosten der Allgemeinheit erstreben, mit der Haltung der „Danziger Zeitung“ zufrieden seien. Freilich in dem Kopf eines Agrariers ist es ganz undenkbar, daß jemand auch noch auf die Allgemeinheit Rücksicht nehmen könne.

Der Bericht der „Danziger Allgem. Zeitung“ umfaßt wohl gezählt gerade 26 Zeilen und enthält die drei oben skizzirten handgreiflichen Lügen. Das genügt! Auf die übrigen läppischen Bemerkungen einzugehen haben wir keine Veranlassung, sie sind zu kindisch, als daß man sich mit ihnen ernsthaft abgeben könnte.

Das Organ des Centralvereins westpreussischer Landwirthe. Wir haben in unserem Bericht über die letzten Verhandlungen des Centralvereins westpreussischer Landwirthe mitgetheilt, daß das Organ des Centralvereins mehr als bis-

her für die landwirthschaftlichen Interessen einzutreten solle. Was das Organ auf diesem Felde leistet, zeigt sich recht deutlich in der neuesten uns vorliegenden Nummer. In derselben ist u. a. ein Aufruf des famosen Herrn von Plösch enthalten, der feierlich versichert, daß der Bund in keiner Weise parteipolitische Zwecke verfolge. Wer auch wirklich diesem faulen Zauber glauben wollte, der wird schnell eines Besseren belehrt durch einen zweiten Artikel, welcher ein Referat über die am vorigen Sonntag abgehaltene Versammlung in Dirschau bringt. Das Referat ist zwar recht dürftig, drückt aber wörtlich den berechtigten Aufbruch des Vereins Straßschin, betreffend den Boycott liberaler Zeitungen, ab. Und da haben die Herren die Stirn zu behaupten, daß ihr Verein keine politischen Zwecke verfolge!

Untergang eines Weichselkahn. Bei Langfelder Wachtbude ging vergangenes Mittwoch Vormittag ein großer Weichselkahn, welcher mit Kohlen beladen war und dessen Fahrt stromaufwärts gehen sollte, unter. Der Kahn, welcher vor Anker lag, brach auf dem Wasser plötzlich zusammen; man nimmt an, daß er auf einen Stein gestoßen und dadurch so erheblich beschädigt worden ist, daß Alles aus den Fugen ging und so plötzlich der Untergang des schwer beladenen Kahnens erfolgte.

Petitionen für den russischen Handelsvertrag. Die Insterburger Handelskammer hat eine Petition zu Gunsten des Handelsvertrages mit Rußland an den Reichshausier abgesandt. Es wird darin ausgeführt, daß der Handel unseres Bezirks, auf den Verkehr mit Rußland angewiesen, mehr als der anderer Gegenden unter den beiderseitigen Absperrungsmaßregeln an der russischen Grenze und neuerdings unter dem System der Differentialzölle gelitten hat. Es sei Pflicht der Vertreter des Handelsstandes, gegen die Bestrebungen Front zu machen, welche unter einseitiger Betonung der landwirthschaftlichen Interessen gegen das Zustandekommen dieses Vertrages gerichtet sind.“ Es sei aber auch nicht anzuerkennen, daß das von der gekennzeichneten Agitation erstrebte Ziel der Ackerbau treibenden Bevölkerung zum Segen gereiche. Das Gegentheil werde eintreten, wie die Petition näher darlegt.

Auch die Posener Handelskammer beschloß vor einigen Tagen einstimmig, an den Reichshausier an den Reichshausier die Bitte zu richten, fest zu beharren zu wollen auf dem Wege zu einer handelspolitischen Annäherung an Rußland.“ Die Kammer begründet ihre Bitte damit, daß sie trotz der engen Beziehungen, die hier zwischen der Landwirtschaft und dem Handel und Gewerbe beständen und deren Pflege beiden Theilen des Handels und Gewerbes der Provinz sich verpflichtet fühle, der Agitation zu widersprechen, die den Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland hindern möchte; die Kammer betont dann, daß die Getreidepreise in Deutschland durch den Wegfall des gegen Rußland bestehenden höheren Zolles nicht in dem von der Landwirtschaft befürchteten höheren Maße beeinflusst würden, da sie von dem Weltmarktpreis abhängen, und daß durch die Festhaltung des höheren Zolles gegen Rußland lediglich die Wege, auf denen die für Deutschland notwendige Getreidezufuhr sich bewege, verschoben würden. Ferner daß Rußland für die Provinz Posen das einzige natürliche Hinterland sei, und daß der früher lebhaft betriebene Verkehr mit diesem Lande, an dem namentlich Posen zum schwersten Schaden für den östlichen Theil der Provinz aufgehört habe. Die Kammer erhofft vom Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland eine Wiederbelebung dieses Verkehrs und eine Hebung der der seit Jahren darniederliegenden wirthschaftlichen Verhältnisse der Provinz.

Ein Porträt des Archidiaconus Bertling. Ein Verehrer des verstorbenen Archidiaconus Bertling hat der hiesigen Stadtgemeinde das von Fräulein v. Parpart gemalte Porträt des Verstorbenen für die städtischen Kunstsammlungen in freundlicher Weise überwiesen. Der Magistrat hat dieses Geschenk des ungenannten Gebers mit gebührendem Dank angenommen. Das Gemälde soll seinen Platz in der Stadtbibliothek erhalten, in denjenigen Räumen, in welchen der Verstorbene Jahre lang gewirkt hat und woselbst auch die Büchersammlung des unvergeßlichen Mannes zum größten Theil zur Ausstellung gelangen wird.

Schießübungen. Das in Neufahrwasser stehende Bataillon des pommerischen Fußartillerie-Regiments Nr. 2 wird in der Zeit vom 1. bis 20. Mai auf Schießplatz Gruppe bei Graudenz Schießübungen abhalten. Vom 5. bis 23. Juni wird dann das Artillerie-Regiment Nr. 11, vom 27. Juli bis 19. August das Artillerie-Regiment Nr. 5 und vom 23. August bis 15. September das Artillerie-Regiment Nr. 1 daselbst Schießübungen halten.

Auf Schießplatz Hammerstein halten vom 23. Mai bis 10. Juni das Feldartillerie-Regiment Nr. 35 aus Graudenz, vom 13. Juni bis 10. Juli die Artillerie-Regimenter Nr. 2 und 17 und vom 12. bis 31. Juli das Feldartillerieregiment Nr. 36 aus Danzig Leubuschleichen ab.

Auf dem neuen Schießplatz bei Thorn werden in der Zeit vom 9. bis 28. August die Artillerie-Regimenter Nr. 1, Nr. 5 und Nr. 11 Schießübungen halten.

Warnung vor Schwindelfirmen. Der „Reichsanzeiger“ warnt vor neuerdings wiederholt in deutschen Zeitungen erscheinenden Inseraten, in denen Stellen als Ausseher für Besetzungen in der Nähe von großen Städten Deutschlands mit Gehaltsbedingungen offerirt werden. Als nähere Auskunftsstelle ist bald ein gewisser Wolff, 24 Ciste, St. London W., bald ein gewisser Fischer, 35 Ribinghousestreet, London W., angegeben. Wer sich auf diese verlockenden Anzeigen meldet, erhält in beiden Fällen eine von einem gewissen Kaul, der sich je nach dem in Bezug genommenen Inserat als Sekretär des Wolff oder des Fischer ausgiebt, unterzeichnete vorläufige Mittheilung dahin, daß Wolff oder Fischer eben nach dem Continent verreist sei und sich den Bewerber persönlich ansehen werde, daß der Bewerber aber zunächst behufs Dedung der in der Angelegenheit entstehenden Kosten einen Betrag von 80 Pf. bis 1 M. in Postfreimarken einzufenden habe. Diese Anführungen dürfen genügen, um diesen und ähnlichen Annoncen gegenüber zur äußersten Vorsicht zu mahnen.

Klassenfrequenz in städtischen Schulen. Die „Preuß. Lehrerz.“ giebt eine Zusammenstellung der Klassenfrequenz der Volksschulen in 28 preussischen Städten in den Jahren 1886 und 1891. Hiernach hat in Danzig die Schülerzahl der Volksschulen sich von 11 562 im Jahre 1886 auf 12 289 im Jahre 1891 vermehrt. Die Zahl der Schulklassen vermehrte sich in der gleichen Zeit von 187 auf 204 und die durchschnittliche Klassenfrequenz ging damit von 62 auf 60 herab. In Königsberg trat gleichzeitig eine Verminderung von 66 auf 63, in Posen von 63 auf 55, in Breslau von 64 auf 58 ein. In Berlin blieb die Durchschnittszahl mit 55 unverändert, ebenso in Stettin, das schon 1886 die niedrigste Klassenbelegung mit 49 Schülern hatte und diese Ausnahmestellung unter den 28 Städten behauptet hat. Die höchste Klassenüberfüllung zeigen gerade Städte des Westens, an der Spitze Münster mit durchschnittlich 82 (früher 85) Schülern pro Klasse, dann folgen Bochum mit 78, Essen mit 75, Dortmund und Düsseldorf mit je 68 u. f. w. Danzig nimmt gleich Hannover unter diesen 28 Städten die 13. Stelle ein.

Berein Frauenwohl. Am 6. d. Mts. wird im Kaiserhof Frau Löper-Houffelle aus Baden als Gast des Vereins Frauenwohl einen Vortrag über „die Frau in Schule und Haus“ halten, der sich gewiß reger Theilnahme erfreuen wird. Seit einer Reihe von Jahren ist Frau Löper-Houffelle mit warmem Interesse und reger Thätigkeit für alle die Erziehung der Jugend, die Hebung des Lehrerinnenstandes und das Wohl der Frau betreffenden Fragen eingetreten und hat sowohl schriftstellerisch, als auch in öffentlichen Vorträgen und herausgegeben des jetzt viel gelesenen Centralorgans für Lehrerinnen: „Die Lehrerin in Schule und Haus“ und gehört mit Auguste Schmidt und Helene Lange zu denjenigen Frauen, die 1890 den „Allgemeinen deutschen Lehrerinnenverein“ ins Leben riefen, dem jetzt bereits 36 Vereine beigetreten sind. Während eines mehrjährigen Aufenthaltes hier in Danzig vor ungefähr zwanzig Jahren war Frau Löper-Houffelle auch im Armen-Unterstützungsverein und Volkskindergarten ein eifrig helfendes Vorstandsmitglied; es ist also wohl zu erwarten, daß sie uns aus dem reichen Schatze ihrer Erfahrungen in ihrem Vortrage viel Interessantes bieten wird.

Stadttheater. Um die Vorstellung „Reise um die Erde in 80 Tagen“ nicht über das Maß eines gewöhnlichen Theaterabends auszubehnen, hat die Direction beschloffen, am 1. und 2. Osterfeiertage die Nachmittags-Vorstellung um 3 1/2 Uhr und die Abendvorstellung um 7 Uhr beginnen zu lassen. Decorative Schwierigkeiten beim Scenenwechsel sind der Grund zu dieser außergewöhnlichen Bestimmung.

Eine schöne Feier des Charfreitages hat der Arbeiter Karl F. gehabt. Er hatte den freien Tag dazu benutzt, um sich anzutrinken und belästigen in diesem Zustande die Passanten am Neugatterthor in der erheblichsten Weise. Auf eine Beschwerde führte ein Schuhmann den Betrunknen in das am Thor belegene Wachtlokal, um seine Personalien festzustellen, was F. aber so in Wuth brachte, daß er sich losriß, eine nahegelegene Lampe ergriff und diese gegen die Wand warf, daß die Wachen zogen. Einer der im Wachtlokal befindlichen Soldaten versuchte ihn zu hindern, worauf er von F. einen kräftigen Biß in die Hand erhielt. Nun erst wurde zur Verhaftung des F. geschritten, wobei dieser sich so rasend geberdete, daß er nur unter Bedeckung zum Ankerschmiedethurm gebracht werden konnte.

Ministerialerlaß. Nach § 134b Ziffer 1 der Gewerbeordnung muß die Arbeitsordnung in Fabriken mit 20 oder mehr Arbeitern Bestimmungen über Anfang und Ende der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit, sowie der für die erwachsenen Arbeiter vorgesehenen Pausen enthalten. Der Minister für Handel und Gewerbe hat es als mit dem Zweck dieser Vorschrift, jeden Zweifel über einen der wesentlichsten Theile des Arbeitsvertrages, nämlich die Dauer und die Lage der regelmäßigen Arbeitszeit, auszuwählen, nicht vereinbar bezeichnet, wenn in der Arbeitsordnung der Beginn oder das Ende der Arbeitszeit nicht bestimmt, sondern z. B. als „zwischen 6 und 8 Uhr Morgens“ bezw. „zwischen 7 und 9 Uhr Abends“ statfindend angegeben ist. Vielmehr sind, wenn Dauer und Lage der Arbeitszeit nach den Jahreszeiten zu wechseln pflegen, die Zeitpunkte für Beginn und Ende der Arbeitszeit nach den Jahreszeiten verschieden anzugeben. Auch bleibt es dem Arbeitgeber unbenommen, in der Arbeitsordnung Bestimmungen darüber zu treffen, unter welchen Voraussetzungen ausnahmsweise Abweichungen von der regelmäßigen Dauer und Lage der Arbeitszeit sollen stattfinden können. Andererseits hat der Herr Minister für zulässig erklärt, daß die in § 134b Ziffer 4 a. a. D. erwähnten Erklärungen, wegen Zutrittskommens u. f. w., in der Arbeitsordnung nur nach ihrem Höchsthöchstbetrage, z. B. „bis zu 75 Pf.“ oder „bis zur Hälfte des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes“ festgesetzt werden, die Bemessung der Strafe im Einzelfalle aber dem Arbeitgeber überlassen bleibt.

Zu den Eiferjudtsstragödien in der Peterfliegengasse und in der Zwirngasse. Der Mörder der Wittwe Groth in der Peterfliegengasse, der Bordingschiffers Brandt, ist der schweren Kopfwunde, die er sich selbst durch einen Revolvererschuß zugefügt hatte, nicht, wie man anfangs fürchtete, erlegen, sondern das Befinden bessert sich langsam, aber sicher. Man hat zwar die Angel, die noch in der Wunde steckt, nicht entfernen können, doch hofft man sobald als möglich zur Vernehmung des Patienten schreiten zu können. — Auch der Commis J., der Attentat in der Zwirngasse, der bei seiner Verhaftung behauptete einen Selbstmordversuch gemacht, befindet sich auf dem Wege der Besserung und ist jetzt vollständig außer Lebensgefahr.

Polizeibericht vom 31. März. Verhaftet: 12 Personen, darunter 1 Mädchen wegen Betruges, 1 Anstreicher wegen Widerstandes, 8 Obdachlose, 1 Betrunkener. — Gestohlen: 1 Thürhüter, 1 goldene Cylinderruhr mit goldener Kette. — Gefunden: Am 24. Februar cr. 2 Säcke mit Steinkohlen, abgehoben Neufahrwasser, Dibaerstraße 57, bei Herrn Schuhmann Jänike, 1 Korallenbroche, abgehoben Thornscher Weg 5 bei Herrn Gennedmann, vor einem Jahre 1 goldener Trauring mit Buchstaben und Datum gezeichnet; 1 goldenes längliches Medaillon, abgehoben im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verloren: 1 Pincenez mit goldener Kette, abzugeben im Fundbureau der hgl. Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

Rheden, 29. März. In Rehwalde sind nach Feststellung eines Sanitätsrats aus Marienwerder die schwarzen Pocken ausgebrochen. Eine Person ist bereits der Seuche erlegen. Die Leiche wurde sogleich unter Polizeiaufsicht begraben. Die wenigen habhaft

keiten der verstorbenen Person wurden unter Aufsicht eines Gen darmen verbrannt, andere Gegenstände und die Wohnräume desinficirt und abgeperrt. Zu bemerken ist, daß Rehwalde ein Sammelplatz für viele russische und galizische Rüben- und Erntearbeiter ist.

* Flatow, 29. März. Auf freiem Felde unweit des Eisenbahndammes wurde beim Planiren des Ackers eine Leiche gefunden. Die Leiche, die vor vielen Jahren dort begraben worden sein muß, lag in einem morschen Sarge. Es ist anzunehmen, daß die Leiche einem Selbstmörder angehört, den man auf der Stelle der That begraben hat.

* Flatow, 31. März. Gestern Abend erscholl das Feuerignal. Es brannte der Möbelspeicher des Tischlermeisters Adam, den er vor einem Jahre von dem früheren Rentanten des Vorstehersverein's Quantit verstanden hatte. So lange alle Zugänge des Speichers verschlossen waren, wüthete das Feuer, welches hier in den aufgehäuften Brettern, Möbeln, Spänen und Särgen reichlichen Nahrungsstoff fand, nur im Innern, als aber die Thüren geöffnet wurden, schlugen die mächtigen Flammen zu den Luken und Fenstern hinaus. Bald war auch die Feuerwehr mit ihren Spritzen zur Stelle. Sie konnte aber noch wenig ihre volle Thätigkeit entwickeln, da es anfangs an Wasser mangelte. Erst als dieses zur Genüge vorhanden war, gelang es ihr, Herr des Feuers zu werden und es auf den eigenen Herd zu beschränken. Gerettet konnte natürlich nichts werden. Während man noch mit dem wüthenden Elemente im besten Kampfe war, schlug der Rauch durch die Pfannen des Wohnhauses, welches von der Brandstätte ungefähr 20 Meter entfernt ist, und da man unmittelbar vorher den einen Gefellen die Treppe mit einem Lichte hinabsteigen sah, so lenkte sich der Verdacht der Brandstiftung auf diesen, welcher auch sofort verhaftet wurde.

* Thorn, 31. März. Ein großes industrielles Unternehmen wird für unsere Gegend geplant. In Rndak, unweit der polnischen Grenze, hat Herr Degen-Cerlin ein hart an der Weichsel gelegenes, etwa 200 Morgen großes Grundstück erworben, auf welchem Herr D. eine Schneidemühle errichten wird. Das Grundstück eignet sich vorzüglich zu Austauschplätzen, die aus Rußland stromab kommenden Holzgeräthe werden auch dann mit leichter Mühe und geringeren Kosten herangeführt werden können, wenn den russischen Flößern der Uebertritt über die Grenze verboten werden sollte. Für den deutsch-russischen Holzverkehr verspricht dieses Unternehmen von hervorragender Bedeutung zu werden.

* Königsberg, 29. März. Das fünfundsundzwanzigjährige Jubiläum der „Gewissensbisse“ beginnt kürzlich ein „alter Sünder“ des Samlandes. Vor ca. 25 Jahren nämlich, so erzählt die „A. A. Z.“, weilte in F. ein Lehrer, welcher erst kurze Zeit vorher das Seminar verlassen hatte. Eines Tages in der genannten Zeit verschwand dem blutarmen jungen Mann aus seiner Wohnung ein Portemonnaie mit 15 Thalern — die Summe hatte er tags vorher von seiner Mutter empfangen — und ein gebrochener Anzug. Alle Recherchen, den Dieb zu ermitteln, blieben damals ohne Erfolg und der Bestohlene litt schwer unter seinem Verlust. Ueber zwei Jahrzehnte sind nun vergangen, aus dem jungen Lehrer ist ein Hauptlehrer geworden und der damalige Verlust war natürlich längst vergessen. Da — wer beschreibe sein Erschauern — empfängt der Lehrer vor einigen Tagen durch die Post einen Geldbrief mit 100 Th. Als Erklärung war in einem Schreiben hinzugesügt, daß der Absender vor 25 Jahren dem Lehrer das Geld und die Kleider gestohlen habe. Nach einiger Zeit schon hätte den Dieb das Gewissen geplagt und er habe sich gelobt, die Schuld mit Zinsen abzutragen. Jetzt, da er bejahet und krank sei, wolle er die alte Schuld tilgen; er bitte, das Geld, welches in ehrlicher Arbeit verdient sei, als Eigenthum anzunehmen und ihm zu verzeihen. Unterzeichnet war mit zitternder Hand das Schreiben mit: „Ein alter Sünder“. Der Lehrer hat das Geld angenommen, jedoch die Hälfte der Summe zu wohlthätigen Zwecken verwendet. Nach vier Wochen empfing er wieder ein

Schreiben aus D., worin ihm der Sohn des Geldfenders die Mittheilung machte, daß sein Vater gestorben sei, und zwar mit der Hoffnung, daß der Lehrer ihm nicht mehr zürne.

* Königsberg, 31. März. Gestern (Donnerstag) gelang es dem Eisbrecher, von Pillau nach hier heraufzukommen. Heute (Freitag) kamen bereits vier Seedampfer: „Pionier“, „Arcona“, „Frederic“ und „Suzanne“, ohne Hilfe von Pillau zur Stadt herauf, während der Eisbrecher einen Dampfer nach Pillau begleitete. Demnach ist für Dampfer die Fahrt durch das Haff eröffnet und die Eröffnung der Schifffahrt auf dem Revier auch für Segler in naher Aussicht. — Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung die Anlage einer elektrischen Straßenbahn vom Sachheimer Thor bis zum Pillauer Bahnhof beschlossen.

* Pillkallen, 28. März. In den kalten Februartagen hatte sich eine todesmatte Eisin durch eine Thüröffnung in die vom Gehöft abgelegene Schulstube zu Wärschhausen gewagt. Der dortige Lehrer fand das kaum noch athmende Thierchen und machte Veruche zu seiner Herstellung, indem er ihm etwas erwärmten Rum einflößte und, nachdem es sich erholt, ihm einige Brod- und Rübenschnitten reichte, welche es begierig verzehrte. Die Eisin blieb noch über einen Tag unbehelligt in dem Gebäude und zehrte an dem ausgelegten Futter, worauf sie verschwand, um nach einigen Tagen wiederzukehren, was sich allmählich wiederholte, bis sie in den letzten Tagen mehrmals in Begleitung eines anderen Hais, anscheinend eines Männchens, erschien, um an dem Napf sich gütlich zu thun. Doch ist die Scheu der beiden Thiere beim Herannahen von Menschen jetzt viel größer, als zur Zeit des starken Frostes.

* Lauenburg, 1. April. Ein bedeutendes Brandunglück hat sich Donnerstag Abend in Buggewiese ereignet. Ein Feuer brach in einem von dem Postofficier Manzke und dem Militärinvaliden Hemp gemeinschaftlich benutzten Stallgebäude aus und es verbreitete sich so rapid, daß an ein Löschken kaum zu denken war. Hemp, der sein Pferd retten wollte, trug sehr schwere Brandwunden an Händen und Füßen davon. Ein Besitzersohn Namens Hof rettete ihn aus dem brennenden Gebäude und ist ebenfalls durch das Feuer schwer verletzt worden. Der Schaden der armen Leute ist beträchtlich, da sie fast nichts versichert haben. — Gestern Vormittag war in der Gegend nach Stolz zu wieder ein Feuerchein sichtbar, der, wie es heißt, von einem Brande in Wuslow herrührt.

* Mülhausen, 29. März. Einen erfinderischen Geist zeigte der siebenjährige Sohn des Lehrers J. in L. Derselbe sollte sein kleines Brüderchen wiegen. Aber der schnüchlich erwartete Frühling lockte ihn hinaus in das kleine Gärtchen. Um diesem Codrus folgen zu können und auch das Wiegen nicht zu vernachlässigen, band er an die Wiege einen langen Bindfaden, den er durch das offene Fenster in den Garten hindurchführte. Nun zog er an dem Strichchen überall, wo er stand, sah oder ging aus allen Kräften. Das mag wohl eine ganze Weile gedauert haben. Da hörte die in der Küche beschäftigte Mutter ein unterdrücktes Schreien aus der Wohnstube. Sie eilte in die Stube und fand die Wiege umgeworfen und das kleine Kind neben der Wiege auf der Erde liegend und aus Leibeshäften schreiend. Der siebenjährige im Garten zog aber noch immer ruckweise an dem Bindfaden, er hatte keine Ahnung vom Unfall, so sehr war er in das Spiel vertieft.

zeigt mehrere Stichwunden. Als Brunner sich in das anliegende Nebenzimmer begab, fand er auch seinen sechsjährigen Sohn Anton mit zertrümmertem Schädel todt im Bette, rechts davon seine neunjährige Tochter Marie und die Magd Katharina Schedel (28 Jahre alt), ebenfalls mit mehreren klaffenden Wunden am Kopfe. Sein zweijähriger Sohn Ludwig, welcher bei der Magd schlief, lag vor dem Bette mit einer Wunde am Kopfe und an der rechten Hand. Die Frau des Lehrers und die Tochter Marie leben zwar noch, doch ist alle Hoffnung ausgegeben, sie am Leben zu erhalten. Die Magd ist im Laufe des Nachmittags gestorben. Das zweijährige Mädchen Ludwig scheint außer Gefahr zu sein und kann sich die Wunden durch den Fall aus dem Bette zugezogen haben. In der Küche fand man ein mit Blut besetztes Beil vor, das ein Bauer aus dem benachbarten Orte Niederhofen als das seine erkannt haben soll und welches diesem wahrscheinlich gestohlen worden ist. Der im Wohnzimmer stehende Schreibtisch des Lehrers war erbrochen und die Bretterstücke zeigten Blutspuren. Der obere Theil des Schreibtischs, in welchem Obligationen und Baargeld lagen, war nicht erbrochen. Doch scheint den Thätern nach Angabe des Lehrers einiges Geld in die Hände gefallen zu sein. Der 13jährige Sohn Alemt, welcher Lateinschüler ist und gegenwärtig auf Ferien zu Hause ist, schlief in einem Parterrezimmer und hat bloß ein Geräusch vernommen, welches er jedoch nicht beachtete. Der ortskundige Thäter wurde wahrscheinlich durch den herabkommenden Lehrer verscheucht.

* Bonn, 30. März. Der aus dem Gefängniß zu Siegen entprungene Estraling Dietrich ermordete in der vergangenen Nacht zu Biedenau seine Frau und drei Kinder.

Standesamt vom 1. April.

Geburten: Maurergeselle Johann Schulz, S. — Schuhmacher Franz Lehmann, S. — Kaufmann William Dammann, S. — Schneidergeselle Franz Strzelecki, S. — Schmiedegeselle Julius Rohde, S. — Kaufmann Paul Eisenach, L. — Arbeiter August Julius Knapsinski, L. — Arbeiter Hermann Köpke, L. — Unehel.: 2 S., 3 Töchter.

Aufgebote: Fleischermeister Leopold Neumann hier und Bertha Hemp in Kurzdorf. — Wachtmeister im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 36 Paul Heinrich Rudolf Siebold hier und Helene Elise Frieda Majcheny in Teltow. — Musiker Rudolf Karl Eugen Gregor in Dippoldiswalde und Emma Christine Wichert hier. — Gasthofbesitzer Adolf Paul Bogohi in Pechbude und Auguste Doppke in Weichfluh. — Kaufmann George Emil Louis Jacoby hier und Laura Bertha Krause in Schönau. — Schiffszimmerges. Alexander Hugo Rajchke und Mariha Maria Buchmann. — Malermeister Heinrich Oswald Goerke und Mathilde Amalie Zeder. — Zimmergeselle Karl August Abrahams in Weichselmünde und Johanna Albertine Cronke daselbst.

Heirathen: Atempnergeselle Dshar Oswald Raehing und Maria Adelunde Neubauer. — Metalldreher Bernhard Hermann Melchior und Olga Dittlie Olke.

Todesfälle: Rentier Simon Freund, 76 J. — Ww. Wilhelmine Fleischmann, geb. Schmantowski, 73 J. — S. d. Brauereibesizers Dito Appelt, 20 J. — S. des Glaser's Johannes Wittenberg, todtgeboren. — Frau Marianne Magdalena Galluhn, geb. Schwab, 52 J. — Wittwe Juliana Konstantia Johannides, geb. Nidel, 70 J. — Wittwe Emilie Augusta Krause, geb. Schröter, 63 J. — Arbeiter Wilhelmine Julius Siele, 68 J. — Unehelich 1 Z.

mittags 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte am 2. Osterfeiertag Morgens 9 1/2 Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Pastor Ostermeyer. 10 Uhr Archidiaconus Blech. Die Beichte Morgens 9 1/2 Uhr.

Schidlich, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr und Nachm. 5 Uhr Prediger Boigt.

Heil. Leichnam. Vormittags 9 1/2 Uhr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9 1/2 Uhr Candidat Maljahn. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormitt. 9 1/2 Uhr Prediger Fuhs. Nachm. 2 Uhr Prediger Heselke. Beichte Morgens 9 Uhr.

Mittwoch, den 5. April, Morgens 9 Uhr Abendmahls-Gottesdienst in der Schule zu Heubude Pred. Fuhs.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Pastor Stengel. Beichte Morgens 9 1/2 Uhr. Um 11 1/2 Uhr Kinder-gottesdienst.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9 1/2 Uhr (Sommerhalbjahr) Pfarrer Hoffmann.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor) 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Dunker. 6 Uhr Abendgottesdienst, derselbe.

St. Nicolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt und Predigt 9 1/2 Uhr. Nachmittags 3 Uhr Besperandacht.

Stadtverordneten-Versammlung

am Mittwoch, den 5. April 1893, Nachmittags 4 Uhr. Tages-Ordnung: A. Öffentliche Sitzung. Erste Lesung des Etats des Gemeindefonds — Einkommensteuer — Fonds und des Rammerei — Haupt — Etats pro 1893/94. — Zweite Lesung der Special-Etats und Feststellung des Rammerei — Haupt — Etats pro 1893/94. — Ceihamtsrevision. — Außerordentliche Revision der Ceihamts-Kasse. — Amisentbindung. — Wahl eines Bürger-Mitgliedes für die Wohnungsteuer-Deputation. B. Geheime Sitzung.

Wahl a. von Mitgliedern für die Commission zur Einschätzung der Forstesen etc., — b. eines Bezirksvorstehers und eines Armen-Commissions-Mitgliedes, — c. eines Stellvertretenden Bezirksvorstehers. Danzig, 30. März 1893. Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung, Steffens.

Danziger Börse vom 1. April.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. feinstgaltig u. weiß 745—799 Gr. 132—149 M. Br. hochgaltig 745—799 Gr. 132—149 M. Br. hellbunt 745—799 Gr. 131—149 M. Br. 115-144 M. Br. dunkel 745—799 Gr. 130—148 M. Br. M. bes. roth 745—821 Gr. 128—148 M. Br. ordinär 713—768 Gr. 120—143 M. Br.

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 M. zum freien Verkehr 756 Gr. 140 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 144 1/2 M. Br. 143 1/2 M. Br. transit 123 M. bes. per Mai-Juni zum freien Verkehr 146 1/2 M. Br. 145 1/2 M. Br. transit 124 1/2 M. bes. per Juni-Juli transit 126 M. bes., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 150 M. bes., transit 128 M. bes.

Roggen loco inländ. matter, transit unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 115—116 M. unterpöln. 100 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 115 M. unterpölnisch 100 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländisch 117 M. bes., unterpölnisch 100 1/2 M. bes., per Mai-Juni inländisch 118 1/2 M. Br. 118 1/2 M. Br., unterpölnisch 101 1/2 M. Br., 101 M. Br., per Juni-Juli inländ. 122 1/2 M. Br., 121 1/2 M. Br., unterpölnisch 103 1/2 M. bes., 10 1/2 M. Br., 102 M. Br., per Septbr.-Oktbr. inländ. 124 M. bes., unterpöln. 102 M. Br., 101 M. Br. Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. inländisch 130 M. bes., Aeffaat per 100 Kilogr. weiß 104—140 M. bes., roth 80 bis 122 M. bes.

Bunte Chronik.

Einem furchtbaren Verbrechen ist in dem Dorfe Dietkirchen, 1 1/2 Stunden von Velburg in der Oberpfalz, die Familie des Lehrers Brunner zum Opfer gefallen. Lehrer Brunner, der allein im ersten Stock des Schulhauses schlief, fand nach den Mündhener „Neuesten Nachr.“ am Dienstag früh, nachdem er um 6 Uhr in der benachbarten Kirche geläutet, im Wohnzimmer zu ebener Erde seine Frau im Bette blutüberströmt. Der Schädel ist ihr eingeschlagen und

Kirchen-Anzeigen.

Am 2. Osterfeiertag, den 3. April 1893, predigen in nachbenannten Kirchen: St. Marien. 8 Uhr Prediger Reddes. Vorm. 10 Uhr Konsistorialath Franz. 2 Uhr Diaconus Dr. Meinig. Beichte Morgens 9 1/2 Uhr. St. Johann. Vorm. 10 Uhr Pastor Hoppe. Nach-

Geschäfts-Verlegung.
Meine seit 14 Jahren in der Langgasse betriebene
Weinhandlung nebst Restauration
befindet sich vom 1. April cr. ab in den hoch-elegant renovirten Lokalitäten des ehemaligen Lepzin'schen Gesellschaftshauses
Brobbänkengasse Nr. 10.
Oswald Nier,
Aux Caves de France.

Hochzeits-Geschenke
als: Tafelaufsätze, Frucht- u. Blumenschalen, Zuckerkörbe, Butterdosen, Theegläser, Kuchenkörbe, Biscuitdosen usw.,
goldene Herren- und Damenringe, goldene und silberne Uhren und Ketten, Corallenschnüre, Broches und Armbänder, Granatenschmud, goldene, silberne und Double-Halsketten, Frau- resp. Verlobungsringe
in Gold, Silber und Double,
find in dem Goldwaaren-Ausverkauf
Goldschmiedegasse Nr. 5
(früher Juwelier Rosenstein'sches Geschäft) zu billigen Preisen zu haben. Die Verwaltung.

Gänzlicher Ausverkauf.
Wegen vollständiger Aufgabe meines Papiergeschäfts empfehle ich sämtliche Waaren zu bedeutend ermäßigten Preisen.
U. A.: 4 Bogen starke Quarthefte mit und ohne Linien von gutem Kanzeipapier (396)
per Duzend nur 70 Pf.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Selma Dembek,
Altstädt. Graben Nr. 100.

Radfahrer v. Danzig u. Umgegend!
Bei Beginn der Fahr-Saison versehen wir nicht, alle Radfahrer darauf aufmerksam zu machen, daß schnelles Fahren in den Straßen der Stadt verboten ist und Zuwiderhandlungen strenge Maßregeln seitens der Polizei-Behörde zur Folge haben würden.
Alle Radfahrer werden daher in ihrem eigenen Interesse dringend gebeten, die polizeilichen Vorschriften genau zu befolgen.
Der Vorstand d. Danz. Männer-Bicyclette-Verein.

J. Rosenbaum
Breitgasse 123, Ecke Junkergasse, empfiehlt fertig vom Lager: (224)
Jacket-Anzüge v. 12 bis 24 Mk.
Paletots von 8 bis 15 Mk.
Hosen von 2,50 bis 8 Mk.
Anzüge nach Maß in bester Ausführung u. elegantem Sitz von 20 bis 36 Mark.
Sämmtliche von mir gelieferten Sachen werden auf das Gauberste in kürzester Zeit ausgeführt.
Die Handlung
Bernhard Renk, Danzig,
3. Damm 9, Ecke Johannissgasse empfiehlt

Erd- und Metallfarben, in Del gerieben, Farben, Firniß, Siccatis, fr. Terpentinöl, Del- u. Spirituslacke, Leim, Schellack, Maler- und Maurerpinsel etc. (333)
Von 5 kgr. an Abnahme werden Engros-Preise gerednet. Muster und Preiscurante werden gratis und franco versandt.
F. O. Winkler,
Milchkannengasse 32. (früher Brandgasse 19.) empfiehlt als billigste und beste Bezugsquelle sein Atelier für
Grabdenkmäler
in ff. polirtem tiefschwarz schweb. Granit, Marmor u. Sandstein in großer Auswahl.
Eiserne Grabgitter und Kreuze,
in 60 verschiedenen Mustern. Inschriften mit echter doppelter Vergoldung werden aufs sauberste ausgeführt. Zeichnungen u. Gesteinproben gratis und franco. (331)

Das Concurswaaren-Lager
9 Br. Wollwebergasse 9
soll schleunigst geräumt werden u. wird nunmehr **bedeutend unter Tarpreisen ausverkauft.**
Es kommen zum Verkauf:
Seidenstoffe, schwarze, farbige Kleiderstoffe, Battistoben, Mousseline de laine, Taschentücher, Tischzeuge, Leinenwaaren, Bezüge, Einschüttungen, Bettdecken, Regligestoffe, Tricotagen, Corsets, Tricotailles, Schürzen, Toupous, Tischdecken, Teppiche, Läuferstoffe, Gardinen, Steppdecken. (332)
Sämmtl. Wäscheartikel f. Herren, Damen u. Kinder etc.
Günstige Gelegenheit für
Einssegnungen u. Brautausstattungen.
Gebrüder Lange.

Zurückgekehrte Kleiderstoffe jeder Art sehr billig.
Schwarze glatte Wollstoffe
und
Neuheiten, Schwarze Seidenstoffe
empfehlen in guten Qualitäten u. billig. Preisen
Julius Kayser,
Langgasse 67, Eingang Portehaisengasse.
Scharzes und Tücher, reiche Auswahl. (372)

Bettfedern und Daunnen,
vorräthig in ca. 40 Sorten nur frischer, staubfreier mit Dampf gereinigter Waare.
Einschüttungen, Bezüge, fertige Bettwische, Bett-Inletts, Körpers u. Drills etc., Eiserne Bettstellen, Matratzen, Keilkissen, Strohsäcke, Complete fertige Betten, empfiehlt (353)
P. Bertram,
Säcke-, Pläne- und Decken-Fabrik,
Danzig, Milchannengasse Nr. 6.

Otto Worm,
Handschuhfabrikant,
Langgasse 80, Ecke Wollwebergasse.
empfehlen zum Osterfest sein gut sortirtes Lager in schwarzen Glacéhandschuhen zu sehr billigen Preisen.
Große Auswahl in Gavaaten in jeder Preislage frisch auf Lager, Hosenträger, Leinen- u. Gummiwäsche. (354)
Nr. 80 Langgasse Nr. 80, Ecke Wollwebergasse.

Stagen, Gefunde, Tefkament, Gubhengelcke, Derränge, Befehrenden, Schreiben aller Art fertigt
R. Klein, Danzig, Schindlerstraße 28.
Zu Selbstkosten
empfehlen wir: Stiche, Stiche, Stiche, Garbender, holländ. Meißener, Tefkament, Silber- u. Goldschmied, sammtliche Glas- u. Porzellanarbeiten, sowie Befehrenden, Schreiben aller Art fertigt
38. Langgasse Nr. 38, über der Sturthausgasse.

ist allgemein verordnet
Nervenplätzchen
Ginzora-Tabletten
bei der Bekämpfung dieses Leidens so vortreffliche Dienste leistet, indem es, rechtzeitig genommen, den Ausbruch desselben vollständig verhindert, und alle leichte Nervenkrankheiten, wie: Migräne, Schwindel, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, etc. in den Apotheken.
Mit dem 1. April, beginnt ein neuer Verlauf in der praktischen Erlernung des Zugschneidens und der Anfertigung von Damenkleider n. neuestem Schnitt der heutigen Mode. Junge Damen, die daran Theil nehmen wollen, belieben sich recht bald zu melden bei
Helene Wiens,
Brobbänkengasse 47, 2.
4 und Gärtner
sucht sofort Maria Hirson, Heilige Geistgasse 41, auch (391)
lehre u. übersehe speciell die russische Sprache. (388)

Kunden erhalten Waaren ohne Anzahlung.

Kleine Anzahlung.

Nur streng reelle Waaren.

Ältestes und grösstes Waaren-Credit-Haus am Platze **M. Blumenreich** Breitgasse 16.

Herren- und Knaben-Garderoben. — Damen-Confection.

Manufactur-Waaren. — Costüme, fertig und nach Maas.

Jedermann erhält **Credit.**

Möbel. — Betten. — Polster-Waaren. — Uhren.

Lieferung ganzer Wohnungs-Einrichtungen.

Ältestes und grösstes Waaren-Credit-Haus am Platze **M. Blumenreich** Breitgasse 16.

Feste Preise.

Bequeme Abzahlung.

Courante Bedienung.

Zabelhaft billige, moderne und dauerhafte Herren-, Damen-, Knaben- u. Mädchen-Confection kaufen Sie in Danzig nur bei
Rohlenmarkt 34, parterre, 1. und 2. Etage. **Max Hirschberg,** Rohlenmarkt 34, parterre, 1. und 2. Etage.
neben dem Stadttheater.

(382)

Zu den Einsegnungen

empfehlen wir unsere großen Vorräthe in schwarzen und elfenbeinfarbigem, reinwollenen Kleiderstoffen: Gestickte Nansoc-Roben. Modernste wollene Kleiderstoffe und Besatz-Artikel in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Potrykus & Fuchs,

Manufacturwaaren-Handlung, Ausstattungs-Magazin für Wäsche und Betten; 4, Wollwebergasse 4.

Complete Pumpen

für Straßen, Hof, Garten, Küche u. Stall. Abessinier-, Spritz- u. Tauche-Pumpen, Saug- und Druckpumpen, Flügelpumpen etc.

einzelne Pumpentheile empfiehlt billigst

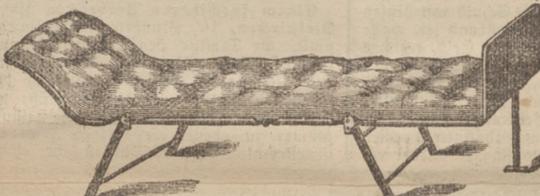
Emil A. Baus,

7, Gr. Gerbergasse 7, neben der Hauptfeuerwache.

Wairant, C. H. Kiesau, täglich frisch angestellt, à Flasche 1 M., sowie guten Tisch u. Bismarck-Bier à Flasche 80 S., empfiehlt Hundegasse 4-5. (380)

Bettstelle,

gepolst., in schön. Ausführung von 9 Mark. eiserne Bettstelle von 5,50 Mk., mit Spiraltboden 7 Mk. nur, emaillierte u. eiserne Kochgeschirre zu nur billigsten Preisen.



H. Hillel, Eisenhandlung, Dominikanerplatz.

Special-Arzt Berlin, Dr. Meyer Nr. 2, 1 Tr. heilt Geschlechts-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände der Männer, nach langjähr. bewähr. Methode, bei frischen Fällen in 3-4 Tagen, veralt. u. verz. ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nurv. 12-2, 6-7 (auch Sonnt.) Auswärt. mit gleich. Erfolge briefl. u. verschwiegen. (388)

Berein Frauenwohl.

Donnerstag, den 6. April. Abends 7 1/2 Uhr. im Saale des Kaiserhofes, Vortrag v. Frau Löper-Houffelle, „Die Frau in Schule u. Haus“. Eintrittskarten für Mitglieder à 25, für Nichtmitglieder à 50 S. in der Musikalienhandlung des Herrn Constantin Biemssen ober an der Abendkasse. (379) Der Vorstand.

Freundschaftlicher Garten.

Dienstag, d. 4. April 1893: **Großer Extra-Familien-Abend.** Concert. Anfang 8 Uhr. Entrée 30 S.

Friedr. Wilhelm-Schützenhaus.

Am 1. u. 2. Osterfeiertag: **Großes Concert,** ausgeführt von der Kapelle des Gren.-Reg. König Friedrich I. unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn C. Theil. Anfang 8 Uhr. Logen 50 S. **Carl Bodenburg,** Agt. Hoflieferant. (394)

Stadt-Theater.

Sonntag, Nachmitt. 3 1/2 Uhr. Bei halben Opern-Preisen. **Reif-Reifungen.** Abends 7 Uhr. P. P. D. Die Reife um die Erde in 80 Tagen. Dienstag. Benefiz-Vorstell. im Abonnement für Theo von Pesse. Nürnberg. Puppe. Oper in 1 Akt. Vorher: Die Gärtnerin. Oper in 2 Akten. Hierzu eine Beilage.

Möbel Wohnungseinrichtungen Polsterwaaren

Grösste Auswahl. Keil und billig.

Nicolaus Pindo's Warenhaus Holzmarkt 3 I.

Kleiderstoffe, Leinen, Wäsche, Tischgedecke, Gardinen, Stores, Teppiche und Portiären.

Grösste Zahlungsverleichterungen

Neueste Artikel für Damen. Neuheiten für Herren.

Schuhe Stiefeln. Hüte.

Bersammlung!

Am Dienstag, den 4. April cr., Nachmittags 4 Uhr, findet in **Gr. Plehnendorf** im Schilling'schen Lokale eine **Bersammlung** statt, in welcher über den Bund der Landwirthe, den Handelsvertrag mit Rußland u. den Bimetallismus verhandelt wird. Der Reichstagsabgeordnete **Richert** hat sein Erscheinen zugesagt. Der Vorstand des freisinnigen Vereins für den Wahlkreis Danzig-Land. **Boehnke. Dau. Drawe. Peters. Prochnow. Schahnasjan. Wiens.**

Paul Rudolphy, Danzig, Langenmarkt 2.

Größtes Lager von Fahrrädern, Nähmaschinen und Waschmaschinen.

In Fahrrädern habe ich für Westpreußen die Allein-Vertretung der drei größten deutschen Fahrrad-Fabriken: **Seidel u. Naumann, Dresden, Bürkopp u. Co., Bielefeld, Winkhofer u. Jaenicke, Chemnitz.** Die Fabrikate derselben sind durch neueste Verbesserungen in Construction und Montirung, speciell der Reifen, die vollkommensten Fahrräder der Gegenwart. Ich liefere **Neue Rover** von 160 Mark an in tabelloser Qualität. Gebrauchte Rover billigst. Sämmtliche Fahrräder compl. ausgerüst. Unterricht gratis.

Meine Nähmaschinen sind berühmt durch das dazu verwendete Material und die solide Ausstattung, zeichnen sich auch von allen übrigen durch vorzügliche Justirung und dadurch bedingte ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit aus (bis 2000 Stiche in der Minute). Durch vortheilhafte Abschlüsse begünstigt offerire ich **Neue hocharmige** Singer Familien-Nähmaschinen von 60 Mark an.

Meine Waschmaschinen leisten dreimal soviel als irgend eine Waschfrau u. sparen dementsprechend bei jeder Wäsche 2-3 Mk. Die Handhabung ist äußerst bequem, ein Kind genügt zur Bedienung. **Probemaschinen** verleihe ich für 75 Pf. pro Tag. **Wäsche-Mangeln** für den Hausbedarf, mit drei Walzen, Rolltuch u. Anrichtelisch. Diese Mangeln erfüllen den Zweck einer großen Wäscherolle vollkommen, die Wäsche wird glatt wie geplättet. **Wäsche-Wringer,** mit besten Gummiwalzen 15 Mk., 16,50 Mk., 18 Mk., 20 Mk.

Bei allen Maschinen übernehme ich Garantie für fehlerfreies Material und vorzügliche Herstellung. Ausführliche Preislisten gratis und franco. — Thätige Agenten an allen Orten wo nicht vertreten gesucht.

Oehrich'sche höhere Mädchenschule.

Den geehrten Eltern theile ich hierdurch ergebenst mit, daß meine Anstalt im Laufe der Osterferien nach dem **neuen Schulhause Boggenpühl 16** überfiedelt, und daß die Anmeldung neuer Schülerinnen ebendasselbst in den Tagen vom 6.-8. April, Vormittags von 9-1 Uhr entgegengenommen wird. Für die Aufnahme in die unterste Klasse sind keine Vorkenntnisse erforderlich. Zur Aufnahme in die Seminarklasse muß ein Abgangszeugniß einer vollberechtigten höheren Mädchenschule vorgelegt werden; andernfalls muß eine besondere Prüfung stattfinden. Das Schulgeld wird nicht erhöht; dagegen fällt der bisher übliche Vierteljahrsbeitrag fort und wird auf die einzelnen Monate vertheilt, so daß das monatliche Schulgeld (mit Turngeld) künftig für die drei unteren Klassen 6 M., für die drei Mittelklassen 7,50 M., für die Oberklassen 9 M., und für die Seminarklasse 10 M. betragen wird. Das neue Semester beginnt am Dienstag, d. 11. April, früh 9 Uhr. (347)

Dr. Scherler.

Mk. 90000, der erste Hauptgewinn der Marienburger Geld-Cotterie, fiel in letzter Ziehung in meine Collecte. Nächste Ziehung der Marienburger Cotterie am 13. u. 14. April. 3372 Geldgewinne mit 375000 Mk. u. 3 90000 Mk., 30000 Mk., 15000 Mk. u. s. w. à Loos 3 Mk. Anthelle 1/2 1,75 Mk., 10/17 Mk., 1/11 Mk., 10/9 M. Liste u. Porto 30 Pf.

Mk. 90000 2tes Geschäft Berlin, Potsdamerstr. 71. (371)

Leo Joseph, Bankgeschäft, Neubrandenburg

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LOSLICHES CACAO-PULVER
VORZUGLICHE QUALITÄT

Osterbräuche im Mittelalter.

Schon in der Urzeit, bevor die Germanen von den Hochebenen Afriens in ihre heutigen Sitze eingewandert waren, hatten sie die Welt, in der sie lebten und kämpften, in einer Reihe von Formen gebauet, in welchen sich ein tiefes und reiches Gemüth offenbarte. In ihrer gestaltenreichen Götterwelt fanden die gewaltigen Erscheinungen und das heimliche Stillleben der Natur ihren gleichmäßigen Ausdruck; schon damals fürchteten und ehrten sie zwei Kreise göttlicher Gestalten, welche im steten Kampfe mit einander standen. Die Wolken am Himmel waren die Heerde des Fruchtbarkeit spendenden Gottes, der Strom, der vernichtend von den Höhen über ihr Ackerland seinen Weg nahm, war die Schlange, welche allen lebenden Wesen feindselig drohte. Sie verstanden es, die schädliche Einwirkung überirdischer Gemalten durch Beschwörungen zu bannen; sie hatten heilkräftige Sprüche gegen Krankheiten und Wunden, sie verstanden es aber auch nicht minder, durch kräftigen Zauber sich den hilfreichen Beistand ihrer gutgesinnten Götter zu sichern. Vieles in Glauben, Sage, Recht und Sitte haben die Germanen aus jener Urzeit treu bewahrt, und auch das Christenthum, von welchem manche Lehren ohnehin schon in auf-fälliger Weise dem alten Götterglauben ent-sprachen, konnte nur dadurch unter den germa-nischen Völkern Boden gewinnen, daß es gegen heidnische und volkstümliche Ueberlieferungen Duldsamkeit ausübte. So finden wir, daß die Kirche des Mittelalters eine Menge von Cere-monien und Gebräuchen enthielt, die direct aus dem Heidenthum stammen und in letzter Linie von dem Bestreben ausgegangen sind, das höchste Geistige den Gläubigen sinnlich wahrnehmbar zu machen. Wenn Luther 37 der Kirche unbiblische Verbindungen des Christenthums vorwarf, vom Ab-laf bis zu den Butterbrieten, dem Weihsalz und der Glockentaufe, mit 200 Gewattern an einem Strick, so wollen wir diesem Vorwurf gegenüber nicht vergessen, daß die alte Kirche zu derartig wuchernden Auswüchsen nur deshalb gekommen war, weil sie einer Eigenthümlichkeit des germanischen Volksgemüthes zu weit nach-ggegeben hatte.

Wir geben in den nachfolgenden Zeilen eine Schilderung der Osterbräuche, wie sie ungefähr hundert Jahre vor der Revolution in Nord-deutschland üblich waren.

Die Feier der Marterwoche begann damit, daß den Judenfamilien nach den Vorschriften des dritten aulelianischen Conciliums angezeigt wurde, daß sie in der Zeit vom krummen Mittwoch an bis auf den hohen Samstag Abend weder ihr Haus verlassen und unter Christen gehen, noch auch an den Fenstern ihrer Wohnung sich sehen oder hören lassen durften. Der grüne Donnerstag wurde Vormittags durch Abendmahl feierlich be-gangen, Nachmittags wurde der alte Adam ent-fündigt. Dieser seltsame Gebrauch bestand in Folgendem: Es wurde ein schlechter Kerl aus-schlechtem Rufe stehen mußte, woran denn in der Regel kein Mangel war. Am Aschermittwoch oder Schürtage zog man ihm des Morgens Trauer-kleider an, barfuß und mit bedecktem Kopf

wurde er in die Kirche geführt und so gestellt, daß ihn die ganze Gemeinde sehen konnte. Nach-dem der Gottesdienst beendigt war, fuhr das ganze Volk auf ihn los, kniffte ihn tüchtig ab und warf ihn zur Kirche hinaus. Dies hieß den alten Adam austreiben. Von da ab mußte er während der ganzen Fastenzeit täglich in eben diesem Habitus durch die Stadt laufen und vor allen Kirchenthüren, während darin Gottesdienst gehalten wurde, stehen und beten, aber er durfte durchaus nicht eintreten, auch des Vormittags mit niemanden reden. Am hohen oder guten Donnerstag wurde er nun zur Kirche geführt. Nach der Messe ging er umher und sammelte von den anwesenden Gläubigen Almosen ein und wurde hierauf von allen Sünden ledig gesprochen. Die Almosen fielen ihm so reichlich aus, je mehr jedermann ihn als seinen Sündenbock betrachtete und sich durch seine Buße mit Gott versöhnt glaubte. Er stand nun wieder so rein von Sünden da wie der erste Mensch und erhielt zum An-denken an diese Handlung den Namen Adam.

Am Abend des grünen Donnerstags begab man sich zur Char- oder Rumpelmeise, die auch die Finstermesse hieß, in die Kirche, welche dann für gewöhnlich sehr gefüllt war. Sie glänzte in hellem Kerzenglanze und die Lichter waren im Innern zu drei und drei durch den ganzen Raum vertheilt und standen auf eisernen Triangeln. Nach dem gewöhnlichen Introitus vor dem weih-behangenen Altare stimmte der in Weiß gekleidete Geistliche Psalmen, das „Tenebrae factae sunt“ und endlich das „Benedictus“ an und nach Be-endigung jenes Psalmen wurde auf dem Triangel eine Kerze ausgelöscht, die zweite nach dem Ende der zweiten und die letzte nach der Beendigung dritten Strophe. Beim Benedictus ließ man nur eine Kerze brennen, die aber unter dem Altare verborgen wurde. Dann folgte das „Miserere.“ Nach demselben erhob sich ein furchtbares Getöse, eine wahre Rachenmusik. Jeder Andächtige hatte zu dem hatte zu dem Ende irgend ein Instru-ment mitgebracht, wenn es nichts anderes war, wenigstens einen Stock oder einen großen Stein, womit er die Bänke bearbeitete. Dieser gräuliche Lärm im Innern sollte den Ueberfall des Judas und die Gefangennehmung Christi, als er am Delberge betete, vorstellen. Nachdem die versteinete Kerze wieder auf den Altar gestellt worden war, schlich sich einer nach dem andern nach Hause. Uebrigens verlangte der Gebrauch noch, daß an diesem Tage Grünholz geessen werden mußte.

In ähnlicher Weise wurde der stille Freitag ge- feiert, nur kam an diesem Tage noch die An- betung des Kreuzes und eine feierliche Procession dazu. Am Judasamstag wurden in allen Häusern

Dieser Brauch hat sich übrigens bis in die neueste Zeit erhalten. Als der Schreiber dieser Zeilen die kgl. Landeschule Porta besuchte, wurde unter feier- licher Ceremonie am Ende eines jeden Schulfesteters eine Stropfpuppe, der sog. „Gamenmann“, durch die Schulkinder getragen. Nachdem auf dieselbe alle im vergangenen Semester begangenen Sünden gewißt worden waren, stießen und schlugen unter furchtbarem Schrei die anwesenden Schüler auf die Puppe ein, die später in die Fluthen der Saale gestürzt wurde. Offenbar haben diese uralten Gebräuche in dem Kloster Schiller den Mädchen, welche vor der Errichtung der

Ostereier gekocht und in derselben Weise bunt gefärbt, wie es noch heute bei uns Sitte ist. In der Kirche wurde an diesem Tage das neue Feuer, das Weihwasser und die Osterkerze geweiht und das alte geweihte Del verbrannt. Man nannte diese Ceremonie „den Judas verbrennen“, um damit anzudeuten, daß Judas von Rechts wegen den Scheiterhaufen verdient hätte. Alle dabei be- nutzten und nicht ganz verbrannten Holzstücke und Kohlen wurden sorgfältig gesammelt und zu Hause gut bewahrt. Brach dann im Laufe ein Gewitter aus, so brauchte man diese Ueberbleibsel nur anzujünden, um gegen jede Blizgefahr ge- schützt zu sein. Nach Sonnenuntergang ertönten zum ersten Mal wieder die Glocken, welche die Gläubigen zur großen Auferstehungsprocession riefen. Nach Beendigung derselben entschädigte man sich durch reichliche Gastereien für die Ent-behrungen der Fastenzeit.

Der erste Osterfeiertag brachte eine Menge wunderbarer Gebräuche. Zunächst galt es vor Sonnenaufgang das Osterwasser zu schöpfen. Zu diesem Zwecke wurden bereits am Tage vorher die Gefäße sorgfältig bereit gehalten. Da dieselben, um die Wirkungen des Osterwassers nicht zu ver- derben, tabellos rein sein mußten, so gehörte es zu dem Haupterzügen der jungen Männer, die versteineten Gefäße aufzusuchen, dieselben zu be- schmutzen und es dadurch den jungen Mädchen unmöglich zu machen, Osterwasser zu schöpfen. Für diese war aber das Osterwasser von der größten Bedeutung, denn es hatte nach ihrem Glauben die Bedeutung, nicht zu verderben, wenn es auch noch so alt geworden war, und wer sich damit wusch, wurde hübsch, erhielt eine blühende Farbe und verlor alle Sommersprossen, Leber- flecke und andere entstellende Male. Da nun die damaligen Frauenzimmer eben so gern hübsch sein wollten, als die jetzigen, so versäumten sie nicht leicht, sich hinreichenden Vorrath zu besorgen und selbst für kranke oder durch andere Ursachen ab- gehaltene Freundinnen mitzuschöpfen. Vor Sonnen- aufgang und im größten Stillschweigen mußte aber die Sache abgemacht werden. Daß es keine ver- schließ, dafür sorgten die Anechte und überhaupt die Männer, denn der Gebrauch beschränkte sich nicht auf die unterste Volksklasse. Die Sitte erlaubte an diesen Morgen, in die Schlafkammern der Frauenzimmer zu dringen und diejenigen, welche sie noch im Bette fanden, aufzudecken und mit Ruthen, an welchen der beginnende Frühling die jungen Blätter herausgetrieben hatte, durchzu- peitschen. Dies nannte man stäupen oder platt- deutsch stieben.

Hatten sich nun die Mädchen gesammelt, so ließ man sie zunächst mit ihren Krügen ruhig abbleiben, allein bei der Heimkehr gehörte es zu den beliebtesten Späßen, die Mädchen zum Sprechen zu bringen, um ihnen das Osterwasser zu ver- derben. Man suchte sie zu erschrecken, zum Zorn zu reizen, indem man ihnen die ärgsten Dinge sagte, um sie zu verwirren. Die Mädchen, die sich darauf gerüstet hatten, ließen sich aber so leicht nicht irren machen und verharrten mitten unter den tollsten Woffen auf dem ganzem Wege schweigend, und ihr Ernst bildete zu der Ausge- lasseneit der jungen Männer den possierlichsten Gegen- satz. Feine Späße kannte das Zeitalter nicht; daß sie in diesen Kreisen oft alles Maß der

Zucht und Sitte überschritten, ist nicht zu ver- muthen.

War das Osterwasser glücklich eingebracht worden, so versammelte sich Alt und Jung an einer freien Stelle und erwartete mit feberhafter Spannung den Aufgang der Sonne, denn heute sollte die- selbe beim Aufgehen tanzen. Sobald ihr oberer Rand erschien, wurde sie mit einem Freubengeschrei begrüßt. Sobald sie höher gestiegen war und schließlich in ihrem vollen Glanze sichtbar war, dann fanden sich stets unter den Zuschauern eine Anzahl, welche ihr Hüpfen deutlich gesehen haben wollten. Hatten auch die Meisten nichts davon gesehen, so trösteten sie sich damit, daß sie den rechten Moment verpaßt hätten. Für die Erstgen des Wunders genügte es, daß wenigstens einige dasselbe gesehen hatten; die damaligen Christen waren eben noch nicht durch den heute herrschen- den Scepticismus angeekelt.

Der erste Osterfeiertag versammelte die Gläubi- gen in den Gotteshäusern zu einem feierlichen Gottesdienst, bei welchem die mittelalterliche Kirche ihren vollen Pomp entfaltete, um die Auferstehung Christi zu feiern. Während aber für gewöhnlich der Gottesdienst in lateinischer Sprache abge- halten wurde und somit den Gläubigen unver- ständlich blieb, ließen sich am ersten Osterfeiertage die meisten Geistlichen bewegen, ihre Gemeinde durch eine deutsche Predigt zu erbauen. Da jedoch viele derselben fürchteten, daß der Ernst des Gottes- dienstes den Kirchenbesuch schmälern möchte, wenn man nicht etwas zur Gemüths-erhöhung dazu thue, und da viele dieser Geistlichen sich selbst zu der letzteren weit mehr hingezogen fühlten, als zu dem ersteren, so kamen dabei Dinge zum Vor- schein, die uns beinahe ungläublich dünken. Wir können uns nicht versagen, einige Stellen aus einer Predigt mitzutheilen, welche in damaliger Zeit der Pfarrer Sigbert an dem Osterfeiertage zu Braunschwieg gehalten hat.

Der geistliche Herr hatte sich zu seinem Thema Christi Höllenfahrt gewählet. Nachdem er geschilbert hatte, wie Christus den Entschluß gefaßt habe, dem „unflätigen Gesellen“ auszuweichen, und daß darob die großen und kleinen Teufel in große Aufregung gerathen wären und ihre „ver- schludten Bodschöpfe“ zusammengestekt hätten, um zu betrahen, wie sie den unliebamen Besuch ver- hindern könnten, fuhr der Redner mörlich fort:

„Als nun der Heiland mit seiner Siegesfahne vor die Hölle gekommen, da schauten einige kleine Teufel vertholen um die Thür, zu sehen, wer da sei. Und als sie merken, wer es ist, da kriegen sie die Angst, daß sie nicht wissen, wohin, und endlich, da merken sie die Thür mit schrecklichem Gepolter zu, als er dicht davor steht, und einer schreit: „Schieb den Riegel vor, sonst macht er sie wieder auf!“ Nun seht, so pfiff auch der Teufel ist, so ist er doch nicht recht klug. Die Thür hatte gar keinen Riegel; aber der Teufel weiß sich zu helfen; einer von ihnen steckte seine lange Nase statt des Riegels davor, daß sie darin saß, wie eine Rübe. Aber was half's ihm? Christus bestürmte die Thür so lange, bis er sie sprengte, wobei dem armen Teufel seine Nase abgehoben wurde, der aber schrie nun unter den schrecklichsten Schmerzen: „Jodeto! Jodeto! Jodeto!“

Diese letzten Worte hat dann der Pfarrer so

Bojarenscherze.

Novelle von Eduard Wilde aus dem russischen Leben. 11) [Nachdruck verboten.]

Anatol Wassiljewitsch stand da mitten im Zimmer im flackernden Lichtschein der Hänge- lampe, angethan mit langem regenfeuchten Mantel, in Wassertriefeln und breitkrämpigem Filzhut. Er stand unbeweglich, wie ein steinernes Wand- bild. Das Gesicht erchien im trüben Licht asch- fahl, leblos, die hohlen Augen hatten Fieberglanz, blickten aber nicht unruhig, sondern starr und brütend. Er schien Ossip Petrowitsch, obgleich dieser schon eine Weile an der Thür stand, nicht zu bemerken.

„Was giebt's, Anjäs?“ Fürst Wolkonshj schaute auf. „Du bist's, Alter?“ sagte er, wie überrascht; er schüttelte sich, dann rief er mit rauher, krächzender Stimme: „Warum hast Du denn meine Bitte nicht erfüllt, Du steinerner Kerl Du?“

„So bist Du selber gekommen — wegen der- selben Sache?“ fragte Ossip Petrowitsch.

Der Fürst starrte ihn an. „Wärest Du nicht gekommen?“ forschte er eindringlich, „wärest Du nicht gekommen — an meiner Statt, wie?“

„Wenn ich im voraus wüßte, daß es vergeb- lich — nein,“ sagte Ossip Petrowitsch; plötzlich fuhr er auf, sein Einauge funkelte: „Was willst Du denn eigentlich von mir, Anjäs, was war das für eine sinnlose Bitte? Beleidigend, be- schimpfend war Dein Verlangen, hörst Du! Du meinst wohl, daß Ihr Edelkette allein eine Ehre besitzt; aber ich will es Dir beweisen, daß unfer- einer, wenn er auch nicht gleich mit Säbel und Pistole aufrückt, ich will Dir sagen — na was ist Dir denn, Fürst, was schaust Du mich so ent- setzt an?“

„Du weißt also, was meinem Wolodja —?“ stotterte Anatol Wassiljewitsch.

„Ich habe aber über Deinen Sohn noch nichts gesagt.“

„Er ist schwerkrank, Ossip, beleidige ihn nicht; er — er liegt, — nein, nein — im Sterben liegt er nicht, aber — willst Du Deine Cenuschka schiden oder nicht?“ brach er jäh ab; sein Sinn und seine Augenlider zitterten dabei.

„Was ist Dir, Anatol Wassiljewitsch?“ bist Du nicht selber auch krank?“ Ossip fragte das langsam, mit gedämpfter Stimme.

„Ich bin nicht krank!“ schrie der Fürst. „Wirst Du Deine Tochter schiden oder nicht?“

„Schreie nicht so, Anatol Wassiljewitsch“, ant- wortete der Gastwirth, „wir wollen nun einmal vernünftig sprechen, wie Männer, wie Väter, — ja, wie Väter. Sage mir Anjäs, vor Allem, was hast Du für eine Meinung von meinem Kinde, wie denkst Du über meine Cenuschka?“

„Die allerbeste Meinung, ich schwöre Dir, die allerbeste —“

„Gut, — und Dein Sohn?“

„Eine noch bessere, glaube mir, denn siehst Du, sonst würde er im Fieberskampfe nicht von ihr

sprechen, immer nur von ihr, und nach ihr rufen — er bittet, er fleht, er kauft — er sieht nur Helena Ossipowna; nur mit ihr beschäftigt sich sein kranker Geist. . . Ist das nicht genug? Soll man da nicht verstehen, was ihm gut thut? Selbst Rodio Matzew, der Kreisarzt, er sagt, es wäre heilsam für den Kranken, wenn er sähe und fühle daß sie um ihn sei, denn es ist nur ein physisches Leiden, nein, es verbindet damit ein seelisches; und siehst Du, das eine muß das andere unbed-ingt verschlimmern.“

„So thäte also für Deinen Sohn eine Kranken- pflegerin noth?“

„Das ist wahr, eine Krankenpflegerin. Und siehst Du, giebt es denn einen heiligeren, christlicheren Beruf als der einer Krankenpflegerin. Warum willst Du also der Cenuschka nicht gestatten — ja wohl!“ unterbricht er sich, „freilich, wir sind alle Gegner, Du magst mich nicht leiden, Ossip Petrowitsch; aber steht es nicht schon in der heiligen Schrift: Du sollst Deine Feinde lieben! — Und siehe, ich bin zu Dir gekommen, ich selber —“

„Findest Du das erniedrigend für Dich?“

„Nein, nein, Ossip Petrowitsch“ — er streckte die Arme aus — „im Gegentheil, ich bitte Dich, ich bitte Dich, ich bin Dein Freund, Dein Bruder, es sei alles vergessen. Siehst Du, wenn er stürbe, mein einziger Sohn, ich würde den Verstand ver-lieren. . .“

Die letzten Worte murmelte der Fürst mit zit-ternden Lippen; Fieberfrost schüttelte seinen ganzen Körper. Ossip Petrowitsch betrachtete ihn ernst, dann stand er ungeschlüssig da und schaute zu Boden.

„Ich bin kein schlechter Kerl“, brummte er, die Brauen runzelnd, „ich bin nicht von Stein, ich kenne auch die heilige Schrift. . . Aber, Anatol Wassiljewitsch, noch ein Manneswort, horche zu, denke nach, urtheile selbst: Wie sähe es aus, wenn meine Tochter zu ihm auf's Schloß — es geht ein schändlich Gerede, ich selbst weiß nicht, wo mir der Kopf steht — was würde aber alle Welt sagen! Nein, nein, Anjäs, nein.“

Ossip Petrowitsch gerieth wieder in lohende Wuth, er schlug die Fäuste aneinander — „es ist nichts damit! Fahre heim, Fürst, ich habe nichts mit Dir zu schaffen, es soll mich niemand beschimpfen dürfen, mich und mein Kind — fort, Anjäs, Deines Sohnes Leben ruhe in Gottes Hand, und Gott be-strafe alle Verführer und Verleumder!“

„Ossip Petrowitsch“, begann der Fürst stockend, redest Du da von Verführern und Verleumdern! Mein Wolodja selbst hat mir gestanden, daß — daß Selena Ossipowna ein herrliches Mädchen sei, sitzsam und wohl erzogen, — wer darf sie also verleumden?“

„Hat Dir dein Sohn das gesagt!“ schrie Ossip Petrowitsch entzündet und sahste den Fürsten bei der Brust. „Du selber gestehst, Dein Sohn habe das gesagt!“

„Er hat's gesagt, er hat noch mehr gesagt — Anatol Wassiljewitsch senkte den Kopf und begann zu stottern, — er — er hat gesagt, daß er dieses

liebe Mädchen gerne habe, — gerne habe“, wieder- holte er und schwieg dann.

„Hört Ihr, hört ihr nun alle?“ rief Ossip, rings umhersehend, obgleich außer Matwei Niemand in der Stube war; „er hat gesagt, sie sei sitzsam und wohl erzogen!“ Mit stolzer Geberde wandte er sich hierauf an den Fürsten: „Wenn dem nun so ist, siehst Du doch selber ein, daß es unmöglich ist, daß sie sich auch nur den Anschein gebe — — sage selber, was soll sie zu Deinem Sohn auf's Schloß, sage selber!“

„Als seine Braut!“ kam es mit festem, aber eigenthümlich scharfen Klang über Anatol Wassil- jewitsch Lippen. Er zog den Mantel fester um sich, als fröstelte ihn, und drückte den Hut tief über die Stirne.

Ossip Petrowitsch glockte ihn wie verständnißlos an; er traute seinen Ohren nicht.

„Du, Anjäs Anatol Wassiljewitsch, Du!“ schrie er aus vollem Halse, und erst nach einer Pause fügte er staunend und wie besorgt hinzu: „Du hast wohl den Verstand verloren!“

„Als seine Braut,“ wiederholte der Fürst mit halblauter Stimme; er selbst will es ja, und wenn sie ihn gesund machen hilft, soll er sie haben. . . Das sagt Fürst Anatol Wassiljewitsch Wolkonshj —“

— sehte er ganz leise hinzu — „glaube nicht, daß er den Verstand verloren hat.“

In diesem Augenblick ließ sich draußen, durch den stärker prasselnden Regen hindurch, Schellen- geklingel vernehmen, ganz unter den Fenstern des Wirthshauses, und gleich darauf klopfte es an die Hausthüre.

„Das sind Postklocher,“ sagte Matwei, „soll ich öffnen?“

„Frage, was man wünscht!“ antwortete Ossip zerküret. „Du Fürst, tritt hier ein.“

Er führte ihn in das hintere kleine Wirths- zimmer, die Thüre ließ er auf.

Im Hausflur begann Matwei's Stimme laut zu schnattern.

„Ei, sieh' doch,“ hörte man ihn rufen, wie es schien, in froher Erregung. „Aolja Ossipowitsch ist es, unser junger Herr ist gekommen! Will- kommen in Popenjka, oho, oho!“

Unter großem Geräusch ging die Thür auf, von Matwei fast getragen schritt lächelnd ein junger hochgewachsener Mann in die Wirthsstube herein. Er trug einen Reifschiffer, den ihn Matwei ent- rief, um sich dann an seine Oberkleider zu machen. Im Nu stand er ausgekleidet da. Matwei schnat- terte und schlug den durchnähten Hut des Ankömml- lings klatschend an die Wand.

In der Schalterthüre erschien Ossip Petrowitsch. Er bebte vor Aufregung. Mit gespreizten Fingern fuhr er sich wie mit einem Kamm durch den Hängebart; es suchte in seinem ganzen breiten Löwengesicht.

„Du bist's, Aolja?“

„Ich bin's. Ich grüße Dich, Vater.“

„Aus dem Gefängniß?“

Er sagte es ruhig, beinahe gleichgültig, und schaute dem Alten mit zärtlicher Neugier gerade

in's Gesicht. Dieser gerieth ein wenig aus der irrungenen Fassung.

„Gut, darüber später“ brummte er, „jetzt haben wir etwas anderes zu thun, Du, Aolja, Du mußt Deinen Rath geben. . . Sieh' hier steht Fürst Anatol, in Nacht und Regen hergefahren. Wozu? Um Cenuschka mitzunehmen, zu einem Schmer- verwundenen zu bringen, der nach ihr in Fieber- phantasia verlangt. Jetzt, mitten in der Nacht, und auf das Schloß — begreift Du mich nun, Aolja?“

Der Fürst trat hinter dem Rücken des Sprechenden hervor und schaute unsicheren, prüfenden Blickes Aolja Ossipowitsch an. Dieser nahm ruhig das Wort: „Ich habe schon unter- wegs, auf der letzten Poststation, über den er- schütternden Vorfall gehört; wenn es nicht so spät Nacht gewesen wäre, so hätte ich in Wol- konshje angehalten und meinen armen Freund besucht. Das Unglück soll in Folge einer thät- lichen Beleidigung von Seiten seines Vaters ge- schehen sein, er hat einen Selbstmordversuch ge- macht.“

Der junge Mann blickte den Fürsten durch- dringend an. Dieser wich entsezt einen Schritt zurück.

„Wa—as? stotterte er; „die Leute erzählen — wissen es?“

„Die Leute fügen noch Verschiedenes hinzu — über die Ursachen des Streites und na, übrigens will ich mich der Situation anpassen; Sie sind also, Durchlaucht, hergefahren, um meine Schwester aufs Schloß zu führen, weil der Patient nach ihr verlangt —“

„Ja, als Braut seines Sohnes“, schaltete Ossip Petrowitsch hastig ein, dabei mit Spannung Aolja anblickend.

„Als was denn sonst?“ meinte letzterer trocken; „ah so,“ sehte er gleich hinzu, „als von Seiner Durchlaucht anerkannte Braut?“

„Ja,“ dröhnte die Stimme von Ossip Pe- rowitsch.

„Desto besser; ich wollte also den Vorschlag machen, daß ich mitfahre. Sie begreifen, Durch- laucht, daß es mich sehr drängt, meinen Freund ebenfals zu sehen; wenn Sie also die Güte hätten, auch mir einen Platz in Ihrer Kalesche — ah, da ist ja schon meine Schwester, ange- kleidet.“

Aller Blicke wandten sich nach der Schalter- thüre. Da stand, in Regenmantel und schwarzen Shawl gehüllt, Helene Ossipowna. Ihr Antlitz ist todtentbleich, das Auge blickt starr, es scheint nur den Bruder zu sehen.

„Du bist schon bereit, Cenuschka?“ fragt Aolja. Sie nickt mechanisch.

„Es hat ihr aber Niemand etwas gesagt!“ ruft Ossip Petrowitsch aus.

„Sie wird das Gespräch hier gehört haben,“ bemerkte Aolja, und in seinem ruhigen, kühlten Gesicht prägt sich plötzlich tiefes, inniges Mitleid aus. „Schwester, meine Cenuschka sei gegrüßt!“ (Schluß folgt.)

furchtbar und unter so graulichem Gesichtsschneiden und ausgelassenen Gesticulationen herausgerückt, daß seine Zuhörer und nicht am wenigsten diejenigen, welche in Folge der Schmelgerei des vorhergehenden Tages und des frühen Aufstehens eingeschlafen waren, erschreckt von ihren Söhnen in die Höhe fuhren und vor Angst zitterten und bebten.

Der alten mittelalterlichen Kirche, welche in dem Bestreben, ihre Herrschaft über die deutschen Stämme auszudehnen, den schöpferischen Trieben des Volkes zu weit entgegengekommen war, war es geschehen, daß ihr eigener geistiger und sittlicher Gehalt durch die Masse der Außerlichkeiten verhämmert worden war. Schon gährte es in der Christenheit, immer häufiger fanden sich kühne Männer, welche trotz der furchtbaren Strafen, die ihnen drohten, Besserung des christlichen Standes und Erlösung von dem Zwange, in welchem unwissende und unwürdige Priester die Gewissen hielten, forderten. Doch es sollte noch ein Jahrhundert vergehen, ehe sich der Mann fand, der das, was im Geheimen gemurmelt wurde, zum gewaltigen Ausdruck brachte und so nicht allein der Begründer der neuen, sondern auch der Reformator der alten Kirche geworden ist.

Die trauernde Muse.

Eine Oftergeschichte von M. Schöpp.

[Nachdruck verboten.]

Halb verborgen von dichten, schwankenden Schifflämmen schaukelte ein kleiner Segler auf dem Wasser. Der Sand knirscht unter seinem Kiel und an seinen geschweiften Flanken brechen sich lustig plätschernd die spielenden Wellen. Schmutz und freundlich hebt sich der rote Bug, luftig flattern die Wimpel im Winde und ungebühdert zerrt das Fahrzeug an dem es fesselnden Tau, dessen Ende um einen starken Pfahl am Ufer geschlungen ist. Ueber ihm wölbt sich zu stolzer Kuppel die mächtige Krone einer Muffe. Ihre starken Wurzeläste winden sich vielarmig auf dem feiten Boden dahin, bis sie sich mit denen einer prächtig entwickelten Platane unaufsichtlich verzweigen. Die leise rauschenden Wipfel aber neigen und wiegen sich im Winde, und Sonnenstrahlen fallen verschwenderisch auf den klaren Spiegel des Sees und das schmucke Schifflein; auf Schilf und Sand und Aalen; auf eine treu blühende, ausgebreitete liegende Dogge — auf zwei sich fest umschlingende Menschen: eine blondhaarige, schöne Frau und einen hochgewachsenen, dunkeläugigen Mann.

Ja, fest hielten sie sich umschlungen, so fest, als fürchteten sie, sich frei zu geben. Sie wagten nicht zu sprechen, denn sie scheuten vor dem Worte, das fallen mußte. Eins in des andern Blick verankert verharren sie schweigend in banger Erwartung; nur Schmerz, nur tiefes, tiefes Weh lag in ihren großen, grauen Augen. Mühsam unterdrückte Leidenschaft, Jörn und Trost und verzweifeltes Flehen leuchteten ihr aus den feinen entgegengesetzten. Aber als er sie plötzlich wußte, ungestüm an sich presste, da senkte sie den blonden Kopf und zwischen den langen Wimpern schimmerte es feucht, und ihre Arme lösten sich von seinem Nacken. „Du machst es mir so schwer, Günther, so schrecklich schwer!“ murmelte sie.

Nur seufzer drückte er sie an sich. „Gieb mich frei, Günther! Mir ist so feierlich, so tobstesträutig zu Muthe — die Stunde der Trennung sollte anders sein — nicht so — nicht so“ . . . Er hörte nicht, er wollte nicht hören.

„Günther, Günther! laß mich — du thust mir weh, Günther!“ Langsam sanken seine Arme herab; er lehnte sich an den Stamm der Rüste; seine weiße, schön geformte Hand bedeckte die Augen. Lange, ewig lange Sekunden verstrichen. Wob rasste das Blut durch die Adern der bleichen Frau, sie meinte ihren Herzschlag zu hören. Ihr eigener Jammer hatte sie niedergedrückt, wozu als sie ihn leiden, ihn so verzweifelt sah, dünkte er ihr klein angefaßt seines Schmerzes. Keine trat sie zu ihm, sanft zog sie seine Hand von seinem Gesicht. „Ich kann das nicht sehen, Günther! Weißt du denn gar nicht, wie grauam du bist? Wie du mich quälst?“

„Wißt Du mich denn nicht verstehen? Ist es denn so schwer, zu begreifen, daß ich, daß wir nicht anders können?“

„Ich kann dich nicht lassen, Gertrud, ich kann es nicht! Und wenn du mich liebtest, wirklich liebtest, könntest du unmöglich auf einer Trennung bestehen. Ach, der Gedanke, daß es Irrthum, Wahnsinn von mir war, an Erwidrerung meiner Gefühle zu glauben —“

Litterarisches.

Von zahlreichen Freunden einer gesunden Jugendliteratur wohl schon mit Spannung erwartet, ist vor kurzem der Band sechs von Karl May's Reise-Romanen (Verlag von F. C. Fehsenfeld in Freiburg i. B.) erschienen. Der Band ist betitelt „Der Schutz“ und bringt die Lösung eines Geheimnisses, dem die beiden Helden der Erzählung, Kara ben Nemsu und der „Aleine“ mit dem „großen“ Namen, sein Diener und Gefährte Hales, fast die ganze Welt hindurch nachjagen.

Bei Erscheinen der ersten Serie (Band 1—7), dem noch mehrere Serien folgen werden, wird vielleicht eine kleine Inhaltsangabe derselben am Platze sein. Die Erzählung fängt im Südoften von Algerien an und spielt sich in ihrem weiteren Verlaufe zwischen den gefährlichen Gassen ab, auf deren trügerischer Decke den Reisenden von einem Meuchelmörder ihr Führer erschossen wird. Dann folgt die Befreiung einer geraubten Montenegroinerin aus einem Harem in Aegypten, und ein höchst gefährlicher Ritt nach der bekannten Pilgerstadt Mekka in Arabien, bei deren Betreten der Held der Erzählung als Christ erkannt wird, und nur durch eine abenteuerliche Flucht sich retten kann. Von hier aus führt uns die Erzählung nach dem alt-berühmten Atnive, und nach den Tigrisgegenden. Nach vielen Abenteuern kommt der Held zu den freien Araberstämmen, deren Gassfreundschaft er sich erwirbt und deren Gebrauche und Kämpfe er mitmacht. Hierauf folgt ein gefährlicher Ritt zu den wilden Kurdenstämmen an der persischen Grenze und später eine Reise nach dem glänzenden Bagdad, dem viel bewunderten Schauplatz zahlreicher Märchen aus „Tausend und einer Nacht“. Nach einem Zusammenreffen mit der berühmten Todeskaramane der Schiiten geht die Fahrt des Helden nach dem schimmernden Damaskus und durch das gelobte Land nach Constantinopel. Von dort aus geht die Reise auf der Spur von drei Schipetaren, welche die Ausraubung eines französischen Kaufmanns beabsichtigen, durch die Balkanschluchten zu den räuberischen Arnauten und Schipetaren und endet nach reichen Erlebnissen und glücklich bestandenen Kämpfen an der Grenze von Montenegro, wo der Fuß endlich wieder civilisirten Boden betritt.

Ein jeder Leser, der auch nur eine Lieferung des Werkes in die Hände bekommen wird, wird sicher nach der Fortsetzung begierig sein. Karl May ist ein echter Volksherrschaffsteller, er hat die Sänber und Völker, über die er schreibt, auch wirklich bereist und ihre Sitten und Gemüthsheiten gründlich kennen gelernt. Etwas, was May vor allen seinen Rivalen auszeichnet, ist der gesunde, kräftige Humor, der alle seine Schilderungen durchweht, welche eine prächtige Figur ist nicht der Engländer Sir David Lindsay und vor allem der treue Diener Hales! Wir können das Werk, dessen Anschaffungspreis übrigens sehr gering ist (die einzelne Lieferung kostet nur 30 Pfg.), jedem unserer Leser empfehlen und hoffen, daß dasselbe eine weite Verbreitung finden möge.

Der nächste Band, welcher den Titel „Winnetou, der

„Günther! Halt ein! Du beleidigst mich, wenn du so denkst, denn du weißt, wie furchtbar unrecht du mir thust.“

„Ich weiß, daß du mich von dir stößt!“ „Weil dir die Liebe zu mir die Thakraft raubt. Weil sie dein Schaffen und Streben und Denken lähmt. Weil du ein Traumbild führst und die Wirklichkeit darüber vergißt. Ach, Günther, glaubst du denn, daß ich das große Opfer der Entfagung bringen könnte, wenn ich nicht die Gewißheit hätte, es geschieht zu deinem Glück?“

Er hörte an ihrer zitternden Stimme, wie sie mit den Thränen kämpfte; er sah ihre zuckenden Mundwinkel — und einem plötzlichen Impuls folgend, kniete er vor ihr nieder und umschlang stürmisch ihre schöne Gestalt.

„Du bist mein Glück, Gertrud, was frage ich nach dem andern. Bleibe bei mir. Ruhm und Namen — was nützen sie mir, wenn ich sie nicht mit dir theilen soll? Kann ich denn Leben aus dem kalten Marmor schaffen? Und kann der todt Stein mein glühendes Herz befeuchten? Oder ein stolzer Name mich über traurige Vereinsamung hinwegtäuschen? Laß uns zusammen gehen und glücklich sein. Laß uns die letzten Tage aus unserem Gedächtniß streichen — bleibe bei mir, Gertrud!“

Traurig sah sie auf ihn herab. Traurig schüttelte sie den Kopf. „Ich darf nicht, Günther. Ich habe hart gekämpft, bis ich zu der Einsicht gekommen. Ich halte so viel Gründe und so viel Entschuldigungen für dich und mich, die die Nothwendigkeit einer Trennung aufhoben. Ich wollte nicht aus dem Traume erwachen, der uns gefangen hielt — da hörte ich die Bemerkung deines Lehrers: „ich habe mich in ihm getäuscht. Er versprach so viel! Und gar bei seiner letzten Arbeit — es kreisten die Berge und eine Maus kam zum Vorschein. Es ist schade um ihn.“ Sieh, Günther, da wußte ich, das wir scheiden müssen. Die Kunst ist eine strenge, hehre Göttin, die ihre Herrschaft nicht mit einer andern theilen will. Du bist ein Künstler. Sei ihr Jünger und diene ihr. Aber das Weib vergiß!“

Er antwortete nichts; nur seufzer umklammerte er sie und verbarg das schöne Antlitz in ihrem Gewande. „Wenn ich dich nicht so liebte, wie ich es thue, würde ich triumphieren über den Sieg, den die Liebe errang.“ fuhr sie fort. „So aber erfüllt es mich mit banger Besorgniß. Eine Leidenschaft, die sogar den Ehrgeiz und die Schaffenslust des Künstlers unterdrückt, kann nicht gut thun. Du wirst mir einst danken, daß ich das Uebel noch rechtzeitig erkannte. Jetzt freilich —“

Sie presste die Lippen fest auf einander. Hörte er das Schluchzen, das sich ihnen entrang? Sah er die Thränen, die langsam über die bleichen Wangen perlt?

Sie wußte nichts mehr zu sagen. Was auch hätte ihn trösten sollen? Wie hätte sie sich selbst Muth zu sprechen sollen? Sie beugte sich zu ihm herab und legte beide Arme um seinen Hals. Ihre Wangen ruhte auf seinem dunkeln, lockigen Haar.

„Lebe wohl, Günther! Werde, was du versprachst!“ flüsterte sie. „Im Geiste werde ich stets bei dir sein. Und wenn Du einst groß dardest und dem Marmor glühendes Leben schenkst, und die Welt mit deinen Schöpfungen begeisterst, dann, Günther, dann segne diese Stunde des Abschieds von einem Weibe, das dich wenig geliebt, als sich selbst. Dann denke manchmal deiner Gertrud.“

Sie küßte ihn auf die hohe Stirn — und da setzte ein Windstoß durch die Baumwipfel und schüttelte einen Blätterregen auf sie herab. Sie schauerte zusammen.

„Es wird Abend, Günther. Wir müssen scheiden. Lebe wohl!“

Noch einmal hielten sie sich umschlungen, zum letzten Male ruhten ihre Lippen in heißem, langen Kusse auf einander — dann war sie allein. Das Fahrzeug stieß knirschend vom Ufer ab, in einigen langen Schritten stürmte die Dogge ihm nach, schwamm kurze Zeit in seinem Kielwasser, und als ein weißes Segel gehißt war, sprang er freudig mit dem Boot. Fünfzig Schritte hinter sich ließ er die dunkeln Augen fest auf die bewegungslose, lichte Gestalt unter der Rüste geheftet. Früher blickte der Wind, rascher trieb das Schifflein durch die gurgelnden, springenden Wellen, immer undeutlicher wurden die lieblichen Ufer, verschwommen die Umrisse der einsamen Frau — und dann — dann sah er sie nicht mehr. Aber er wandte den Kopf nicht und seine Züge behielten den starren, finsternen Ausdruck, und der Wind wühlte in den dunkeln Locken und säthelte die heiße Stirn.

„Jetzt sehe ich ihn nicht mehr“, sagte die Frau am Ufer. „Die Sonne blendet wohl auch zu sehr. Aber hier ist es dunkel. Und so kalt. Und welch' trauriges Geräusch der fallenden Blätter. Und — ach Gott — wie einsam!“

rothe Gentleman“ führt, führt uns nach Amerika und bringt eine Reihe von Indianergeschichten, die in nichts den glänzenden Schilderungen eines Cooper, Gebriel Ferry u. s. w. nachstehen.

Zwei Lieder aus der vormärzlichen Zeit.

Vor einiger Zeit wurde ein Lied aus dem Jahre 1835, welches damals von deutschen Flüchtlingen in Straßburg viel gesungen wurde und das Vorbild des später berühmt gewordenen Heckerliedes geworden ist, veröffentlicht, welches folgendermaßen lautet:

Flüchtlingslied aus dem Jahre 1835.

Wenn die Fürsten fragen:
Was macht Abtalon?
Sollt Ihr ihnen sagen:
Eil der hänge schon!
Hängt noch nicht am Baume,
Auch noch nicht am Strick,
Sondern an dem Traume
Einer Republik!

Wollen sie dann wissen,
Wie's dem Flüchtling geht?
Sagt: Er ist zerrissen,
Wie er geht und steht!
Geht nur Eure großen
Purpurnmäntel her!
Das giebt rothe Höfen
Für das Freiheitsheer!

Fragen sie gerührt:
Will er Amnestie?
Sagt, wie's sich gebührt:
Er hat keine Anie!
Ihm bleibt nichts auf Erden,
Als Verweilungsstreich!
Und Solbat zu werden
Für ein freies Reich!

Ein Freund unserer Zeitung hat uns ein anderes Lied aus der damaligen Zeit zur Verfügung gestellt, das den demokratischen Gedanken, der damals die Herzen der Männer befeuerte, in origineller und rührender Form zum Ausdruck bringt:

Mein Lieblingsvogel.

(C. Ceres.)

Der Adler trägt als Wappenthier
Das Scepter und die Krone;
Er prangt auf dem Reichspanier
Und schmückt des Königs Thron.
Er strebt mit starkem Flügelschlag
Empor zum Sonnenlicht.
Des Adels Vogel mag er sein —
Mein Vogel ist er nicht.

Sehnung streckte sie die Arme aus — jetzt sah er es ja nicht mehr — und aus ihren Augen perlte Thräne um Thräne und die schlank Gestalt erbebt von dem lebensschafflichen Schlußlingen, dessen sie nun nicht mehr Herrin war.

„Run war's ein Traum“, murmelte sie. — — —
Rahl und schweigend lag der Wald, eine Eisdecke breitete sich über den See — der bunte Herbst war dem nordischen Gaste gewichen. Schneefürne hündelten sein Kommen; wohin das Auge blickte, erhoben sich seine blendenden, kristallinen Paläste; was sein halter Ddem streifte, erstarrte. Das Leben schien erstarren. Und doch keimte und sproß es unter der weißen Hülle, sehnungsvoll erwartete es die Erlösung — es strebte auf zu dem langentbehrten Lichte. — Und endlich waren die Fesseln gesprengt. — Frühlingslüfte jagten den wüsten Gefellen aus den Landen, Schneeglöckchen läuteten lustig sein Geliebte. Vergessen waren die überstandenen Schreden, Hoffnungsgärten grüßten die weiten Saalfelder. — Und Jahr um Jahr verging in ewig gleichem Wechsel. Und ein jedes brachte Hoffnungen und Enttäuschungen, Freud und Leid in überreicher Fülle mit sich. Und als zum vierten Male die Weiden ihre sammtlichen Röhren zeigten, und als zum vierten Male die Natur jubelte: der Frühling kommt — da war auch er aus dem sonnigen Süden ins Vaterhaus zurückgekehrt, da sah auch er die Heimath, die theure, wieder, da umringten ihn die Seinen in stolzer Bewunderung und der geliebteste Kaufherr und seine selbstbewußte Gemahlin rechneten sich ihre Verdienste hoch an: „es ist unser Sohn“, und erzählten von der Auszeichnung, die ihrem Günther widerfahren, und den Aussichten, die sich ihm boten, und schmiedeten Pläne zur Verherrlichung ihres Namens und dem Glanze ihres Hauses. — — —

Horch! Welch' liebliche Klänge! Silberhell zittern sie über den blendenden Wasserpiegel dahin, wie Sphärenmusik schweben sie auf lauen Küsten zu dem tiefblauen Himmel empor. Leise sind sie verklungen. Doch nein. Da tönen sie stärker. Da schwellen sie an zu wunderbarer Kraft. Da gesellen neue Stimmen sich ihnen zu und vereinigen sich mit ihnen zu köstlichen Harmonien. Und lauter, immer lauter schweben sie dahin, und stärker, immer stärker werden die zitternden Schwingungen; und immer rauschender die Melodien und immer dringender ihre Akkorde. Und es ist plötzlich, als stiegen aus dem schweigenden Walde und dem schimmernden See und dem weiten See Stimmen auf und mischten sich in die Glockenklänge. Und die ganze, erwachte Natur sandte ein Lied zum Himmel auf, wie es Menschengestalt nicht erdacht und Menschengungen nicht vermocht —

„Aufstanden! Der Herr ist aufstanden! Das Grab ist gesprengt! Die Finsterniß ist gewichen! Ehre sei Gott in der Höhe!“ — — —

Andächtig lauften die Kirchenbesucher. Freudig stimmten sie zu den Klängen der Orgel ein Auserlesenes Lied an, bewegt hörten sie auf die Worte, die ihnen von der Kanzel herab zugerufen wurden. In demohigen, geschlossenen Kirchenstuhl, zunächst dem Altar, saßen Herr und Frau Larsen in steifer, aufrechter Haltung. Beide schienen aufmerksam zuzuhören — und doch, wie weit waren ihre Gedanken von dem freundlichen Kirchenstuhle und dem zum Herzen sprechenden Predigt entfernen. „Es ist ein Jammer um diese Christusfigur“, dachte Herr Larsen und blickte auf die Statue der Maria mit dem in rührender Hilflosigkeit in ihrem Schooße ruhenden Kinde. „Günther soll demnächst eine unserer würdigen Marmorfiguren sein. Die Larsen sollen zeugen, was sie vermögen.“

„Ich bin doch neugierig, ob die Geheimrätin meine Einlabung zu morgen erhalten hat“, dachte Frau Larsen. „Sonderbar, daß sie nicht in der Kirche ist.“ Die Kirche war aus. Alles strömte hinaus.

„Wir wollen bei der Geheimrätin vor sprechen“, sagte Frau Larsen und sie schlugen den Weg nach der kleinen Villa am See ein. — — —

Und auch Günther verrichtete seine Andacht. In seinem durch schwere Vorhänge halb dunkel gehaltenen Zimmer lag er auf niederem Divan, die den Kopf stützende Hand in dem dunkeln Haar vergraben, die schwarzen Augen schwärmerisch auf eine Marmorurne — „hatte“ die sich in kurzer Entfernung von ihm auf einem hohen Stuhle befand.

Sie war es, die ihm einen Namen gegeben. Fast vier Jahre hatte er an dem Kunstwerk gearbeitet, unverdrossen, mit fester Lust, ruhelos in den Stunden der Ruhe, glücklich in der Zeit der Arbeit. Nicht nur seine Hände — nein, sein Geist, seine Seele, sein ganzes Ich schufen an dem Werke mit. Und wenn er den Meißel handhabte und die Steinplättler bröckelnd zur Erde fielen, glaube er das Rauschen im Walde und das Anirischen eines schmucken Seglers zu hören, der halb auf das sandige Ufer gezogen war. Und er kniete vor ihr, die ihn von sich wies — und sie küßte seine Stirn und flüsterte: „Gieb dem Marmor Leben!“ Lebte er nicht? Erzählte

Es flötet hold die Nachtigall
In zarter Maiennacht
Die jungen Herzen fühlen all
Der Liebesehnsucht Macht,
Der Sängler wird begeistert gleich
Zum herrlichsten Gedicht,
O Nachtigall, so liebreich,
Mein Vogel bist du nicht.

Der Alapperstorch, so hochgeehrt
Bei Alt und Jung im Land,
Daß er die Kinder uns bescheert
Ist überall bekannt;
Die Menschen fürchten sich aus
Thät er nicht seine Pflicht —
Herr Storch! Ich lieb' die Ruh' im Haus
Wein Vogel bist du nicht.

Mein Vogel der ist gar gemein,
Man hört auf Gass' und Platz
Ihn lustig reis sein „Zwisch“ schrei'n,
Es ist der freche Spatz.
Er liebt und lebt, ist kreuzfidel
Und scheert der lose Wicht
Sich um den König, meiner Seel',
Sich um den Kaiser nicht.

O Proletarier, Lumpenspatz,
Du bist mein Ideal,
Lebst du vernügt mit deinem Schatz,
Ist and'res dir egal;
Du neidest nicht das Prachtgewand,
Noch alle Herrlichkeit.
Ja, dir genügt dein Lumpenstand,
Dein schlichtes graues Kleid.

Drum sei gegrüßt im grauen Drill',
Sie schellen dich war Dieb,
Loß' dich's nicht grünen, ruf dein „Zwisch“,
Sie haben dich doch lieb.
Und mancher der im Käfig steckt,
Im prächtigen, denkt: o Spatz;
Was nützt's, daß ich mit Gold bedeckt,
Wär ich an deinem Platz!

Bunte Chronik.

Mittheilungen aus dem Patent-technischen und Verwerthungs-Bureau Betcke, Berlin S., Kommandantenstraße 23.

Die bisher gebräuchlichen, ausziehbaren Kettstische sind bekanntlich ziemlich schwer und unbequem zu handhaben, so daß eine den Amerikanern Graaf und Harbaugh patentirte Neuerung von allgemeinem Interesse ist, durch welche die den genannten Tischen anhaftenden Uebelstände vermieden werden. Der Tisch ist, wie gewöhnlich, in der Mitte getheilt, so daß die beiden Theile auseinander gezogen werden können. Der hierdurch zwischen diesen beiden Theilen entstehenden Raum wird nun aber nicht durch Einlegen von Zwischen-

er nicht von Stunden, die dem Künstler unvergeßlich waren? Sprach er nicht von ihr, ihrer entsagenden Liebe? Erinnerete er nicht fort und fort bereber als Worte an ihre schönen, klugen Augen, das wellige, blonde Haar, die edle, hohe Gestalt? Zeigt er nicht so deutlich, so lebenswarm den Genius, der den Schöpfer bei seiner kunstvollen Arbeit freundlich umschwebt?

Die Stunde des Abschieds hatte er gemeißelt und die herrlich gelungene Gruppe: „Die trauernde Muse“ genannt. Ja, trauernd, halb abgemant strecht die Göttin ihre Hände gegen den ihre Arnie umschlungen haltenden Jüngling aus, der das Haupt in den Falten ihres Gewandes verbirgt „weiche nicht von mir.“

Man hatte dem jungen Meister hohe Summen für sein Werk geboten — umsonst. Er trennte sich nicht von ihm, konnte sich nicht von ihm trennen. Es war ihm ein Heiligthum. Tröstend, verheißend blickte es ihn an, wenn ihn nach überfläuternder Jugendlust die Stimmung der Muthlosigkeit, der Unzufriedenheit mit sich selbst ergriff. Es dünkte ihn ein Gruß aus der Heimath, aus ihm so theuren, deutschen Frauenaugen, mit denen sich die gluthvollen Blicke der heißblütigen, dunkelhaarigen Römerinnen so gar nicht messen konnten. Ja, der cararische Marmorblock hatte Leben, er erstehete ihm die Heimath, er vorbereitete den heimathlichen Gaudium um sich.

Und jetzt?
Welche Zauberwelt mußte dem Stein innewohnen? Günther Larsen lag in dem traumlich stillen Gemach, die dunkeln Augen schwärmerisch auf die Muse geheftet. So deutlich sah er alles vor sich, hörte er ihre Worte, fühlte er ihren Kuss auf seiner Stirn — und welch' Blätter fielen, und vom See herüber wehte die frisch Brise — es trieb ihn hinaus, hinaus zum See, unter den blauen Himmel, hinaus zu der Stätte, da er einst Abschied von ihr genommen.

Er lächelte über die Haß, mit der er durch den Garten stürzte zu dem Bootshaus hin; mit der er ein Ruderboot stolt machte; er lächelte über die Freude, die er über die gurgelnden, springenden Wellen empfand. Und einen lauten Jubelruf sandte er über das Wasser, als die lieblichen Ufer der gegenüberliegenden Seite ihm näher und näher rückten. Aber da — was war das? Sah er denn recht? Nartte ihn denn ein Trugbild? An dem dunkeln Stamm der Rüste lehnte bewegungslos eine lichte Gestalt, die Rechte wie zum Schutze über die Augen gebreitet — wie damals, gerade wie damals. — Wie ein Pfeil slog das Boot dahin, noch wenige Ruderschläge war es vom Ufer entfernt — da kam Leben in die regungslose Frauengestalt. Beide Arme streckte sie ihm entgegen — „Günther!“

Sprachlos hielten sie sich umschlungen, fest, so fest, als fürchteten sie, sich frei zu geben. Eins in des andern Blick verankert verharren sie in selbigem Entzücken. Glück, unendliches Glück und reine Liebe las er in ihren strahlenden Augen; und Stolz, freudige Bewunderung leuchteten ihr aus den feinen entgegengesetzten. „Du bist schöner noch als meine Muse“, flüsterte er der Ertröthenden zu, „o Gertrud, Gertrud — jetzt laß ich dich nicht mehr! Wenn du wüßtest, welch' eine Kraft plötzlich über mich kommt — wie ich schaffen kann — wie du, nur du mich zum Thun begeistere! — wie ich ohne dich nichts bin — Gertrud, Gertrud! Gehörst du mir nun?“

Er schmiecte sie sich an seine Brust und sah mit überströmenden Augen zu ihm auf. Er las die Antwort darin und küßte die strahlenden Sterne und die rothen Lippen und das blonde Haar. Aber nicht mit dem Ungeflüm von einst — ein unendlich süßes Glück war über ihn gekommen, das ihm bis jetzt fremd geblieben.

Arm in Arm gingen sie später über den hies-bedeckten Weg, der zur Villa führte.

Aus einem Seitenwege traten ihnen seine Eltern und die Geheimrätin entgegen; die erklärten fast fassungslos, die letztere lächelnd, mit freundlichem Gruße.

„Sehen Sie nur, liebste Larsen, wie merkwürdig! Trägt die Muse des lieben Günther nicht ganz und gar die Züge meiner Gertrud? Und Sie haben sie sich erobert, Günther? Und die heimlichen Thränen gallen also doch dem Fernen, du böses, liebes Kind!“

„Mutter“, rief Günther, „sie hat das aus mir gemacht, was ich bin! Um meinethwillen, Mutter, liebe sie.“ Und über ihnen jubelte es aus den Rehlen vieler, vieler geliebter Sängler — es waren nur Sperlinge, aber sie sangen das Auserleseneslied. Und das düster grüne Kleid der Tannen leuchtete so hoffnungsvoll aus den grauen, kahlen Gebirgen hervor und der Himmel spiegelte sich in dem ruhigen, schimmernden See und in den strahlenden Augen glücklicher Menschen. Auserstanden!

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig. Druck und Verlag von S. C. Alexander in Danzig.

platten, sondern durch sich selbstständig horizontal legende Rollaloufen, wie sie ähnlich bei Schau-fenstern angewendet werden, ausgefüllt. Zu diesem Zwecke ist unter der Mitte des Tisches ein hohler schmaler, die Breite des Tisches besitzender Fuß angeordnet, in dem die Rollaloufen einmal übereinander gelegt ruht. Die Enden dieser Aloufen sind mit je einem der Tischtheile fest verbunden. Wird nun der Tisch auseinander gezogen, so folgen die Enden der Aloufen dieser Bewegung, breiten sich horizontal aus, sodas eine beständig in sich geschlossene Tischfläche entsteht. Der an der Trennungstelle der beiden Aloufenläufe in der Mitte des Tisches verbleibende Spalt und durch ein schmales Brett ausgefüllt, welches gleichzeitig ein unbeabsichtigtes Zurücklaufen der Aloufen verhindert. Die einzelnen Bretten der Aloufen sind natürlich nicht wie bei den Roll-Aloufen der Fenster abgerundet, sondern flach, so daß sie nebeneinander liegend eine gerade Fläche bilden. Die Vordränge des neuen Tisches sind in die Augend springend, denn nicht allein, daß die Einlagen der Zwischenplatten fortfällt, so kann man den Tisch auch beliebig weit verlängern ohne an die Breite von Zwischenplatten gebunden zu sein. Man kann also den Tisch ebenso leicht um einige Centimeter wie um mehrere Meter verlängern.

In Amerika ist wiederum eine neue Gasquelle entdeckt. Bekanntlich entströmen bei Pittsburg so mächtige Mengen brennbarer Gase den Bohr-löchern, daß hierdurch die Stadt und Umgegend mit natürlichem Heiz- und Leuchtmaterial versorgt werden. Diese bisher in Amerika einzige Natur-erscheinung ist nunmehr durch die Entdeckung des Mr. G. A. Neffer in Geneva um einen weiteren Ort bereichert. Das Gas entströmt dem Bohr-loche in solchen Mengen, daß sich die New-York Central-Eisenwerk-Compagny die Verwendung dieses Naturgases für ihren Betrieb bereits gesichert hat.

Das Dach des neuen Bahnhofes der Pennsylvania Railroad Company in Philadelphia erhält die größte Ausdehnung aller Bahnhöfe der Welt. Die Spannweite beträgt 300 Fuß 8 Zoll und die Länge 600 Fuß.

Die Clifton Roads Railway führt in einem Tunnel von dem Aoon nach dem Gipfel des Clifton Roads bei Bristol. Das Werk hat 2 Jahre in Anspruch genommen und wurde die Bahn am 11. März eröffnet. 4 Wagen können nebeneinander fahren, und die niedergehenden Wagen fördern, durch Wassergewicht belastet, die auf-fahrenden Wagen in die Höhe.